

BDI/PwC-Mittelstandspanel

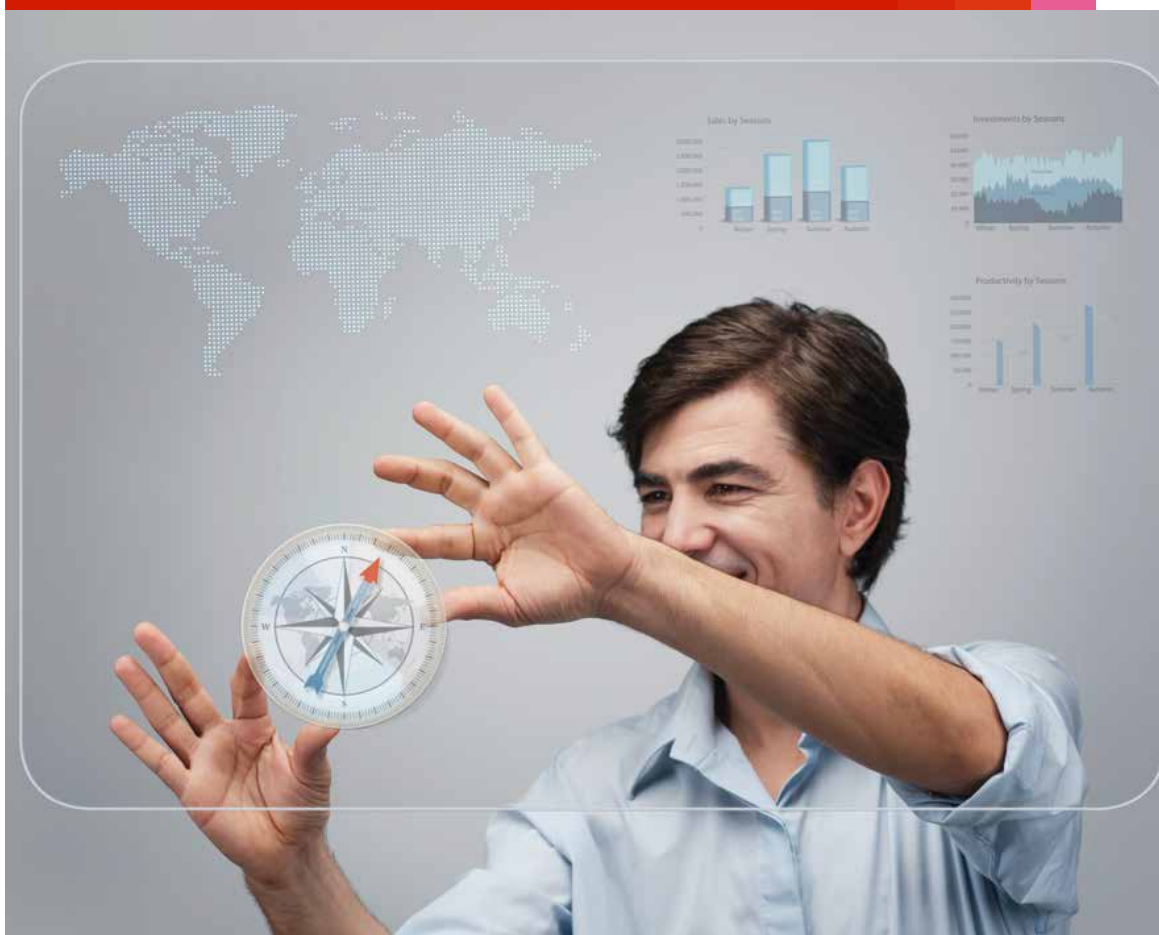
Die Digitalisierung im Mittelstand

*Aktuelle Ergebnisse der
Frühjahrsbefragung
2015 – eine Online-
Mittelstandsbefragung
unter 914 Unternehmen.*

Ausgabe 1/2015



TNS Emnid



BDI/PwC-Mittelstandspanel

Die Digitalisierung im Mittelstand

*Aktuelle Ergebnisse der
Frühjahrsbefragung
2015 – eine Online-
Mittelstandsbefragung
unter 914 Unternehmen.*

Ausgabe 1/2015



BDI/PwC-Mittelstandspanel – Die Digitalisierung im Mittelstand

Herausgegeben von der PricewaterhouseCoopers AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft (PwC)

Juli 2015, 40 Seiten, 15 Abbildungen, Softcover

Untersuchung im Auftrag von:
Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. (BDI)
Breite Straße 29
10178 Berlin
www.bdi.eu

PricewaterhouseCoopers AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Potsdamer Platz 11
10785 Berlin
www.pwc.de

Wissenschaftliche Bearbeitung:
Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn
Maximilianstraße 20
53111 Bonn
Projektdurchführung: Siegrun Brink, Susanne Schlepphorst unter Mitarbeit von Teita Bijedić

Technische Durchführung:
TNS Emnid
Stieghorster Straße 90
33605 Bielefeld
Projektdurchführung: Oliver Krieg, Jörg Erren

Der vorliegende Ergebnisbericht steht als Download unter www.bdi-panel.emnid.de zur Verfügung.

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen, Mikroverfilmung, die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Medien sind ohne Zustimmung des Herausgebers nicht gestattet.

Die Inhalte dieser Publikation sind zur Information unserer Mandanten bestimmt. Sie entsprechen dem Kenntnisstand der Autoren zum Zeitpunkt der Veröffentlichung. Für die Lösung einschlägiger Probleme greifen Sie bitte auf die in der Publikation angegebenen Quellen zurück oder wenden sich an die genannten Ansprechpartner. Meinungsbeiträge geben die Auffassung der einzelnen Autoren wieder. In den Grafiken kann es zu Rundungsdifferenzen kommen.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	6
Das Anliegen	7
A Die zentralen Ergebnisse der 21. Befragungswelle	8
B Wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen und Wirtschaftslage der deutschen Industrie	10
1 Wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen: Unzufriedenheit nimmt zu	10
2 Wirtschaftliche Situation: industriellem Mittelstand geht es gut	12
3 Ausblick: zukünftige Risiken für die wirtschaftliche Entwicklung	16
C Wie digitalisiert ist der industrielle Mittelstand?	19
1 Digitalisierung: bereits in der deutschen Industrie verankert	19
2 Nutzen und Herausforderungen der Digitalisierung	25
3 Zukunftsthema „Digitalisierung“: Wie geht es für die Industrie weiter?	28
D Der Mittelstand in Zahlen	32
1 Umsatz und Beschäftigung	32
2 Investitionstätigkeit	35
E Anmerkungen zur Zielgruppe und Methode	37
Ihre Ansprechpartner	38

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Einschätzung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen im Zeitverlauf	11
Abb. 2	Einschätzung der eigenen Wirtschaftslage im Zeitverlauf.....	13
Abb. 3	Standortfaktoren in Deutschland aus Sicht der Industrie	15
Abb. 4	Konjunkturrisiken der nächsten zwölf Monate.....	16
Abb. 5	Auseinanderfallen der Eurozone – Auswirkungen auf die Unternehmensentwicklung aus Sicht der Industrie	17
Abb. 6	Digitalisierungsgrad der deutschen Industrie.....	20
Abb. 7	Bedeutung der Analyse und Nutzung von Big Data – heute und in fünf Jahren	22
Abb. 8	Digitalisierung der deutschen Industrieunternehmen: Bedeutung von Kooperationspartnern	23
Abb. 9	Nutzen der Digitalisierung aus Sicht der mittelständischen Industrieunternehmen	25
Abb. 10	Herausforderungen der Digitalisierung aus Sicht der mittelständischen Industrieunternehmen	27
Abb. 11	Bedeutung der Digitalisierung für die Wettbewerbsfähigkeit der mittelständischen Industrieunternehmen in fünf Jahren	29
Abb. 12	Investition in die Digitalisierung: Anteil der investierenden Unternehmen.....	30
Abb. 13	Entwicklung des Gesamtumsatzes im Zeitverlauf	32
Abb. 14	Für 2015 erwartete Entwicklung zentraler Unternehmenskennzahlen	34
Abb. 15	Entwicklung der Unternehmensinvestitionen im Zeitverlauf	35

Das Anliegen

Die deutschen Industrieunternehmen agieren in einem Umfeld, das von der weiterhin schwelenden Schuldenkrise wichtiger europäischer Handelspartner und geopolitischen Spannungen auf der einen Seite, einer anhaltenden Niedrigzinsphase, einem niedrigen Wechselkurs und einer günstigen Ölpreisentwicklung auf der anderen Seite geprägt ist. Vor diesem Hintergrund verlief die Entwicklung der deutschen Industrieunternehmen durchaus positiv. Um in diesem Spannungsfeld weiterhin die richtigen Entscheidungen treffen zu können, benötigt der industrielle Mittelstand hinreichende Unterstützung durch Politik, Verbände und Wissenschaft. Nur mithilfe gesicherter Daten aus erster Hand können die Unternehmen und speziell der Mittelstand strategisch und politisch hinreichend bei der Erfüllung ihrer unternehmerischen Aufgaben unterstützt werden.

Im Auftrag des Bundesverbands der Deutschen Industrie e. V. (BDI) und seit dem Frühjahr 2014 in Kooperation mit der PricewaterhouseCoopers AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft hat das Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn unter Mitwirkung von TNS Emnid eine Online-Erhebung entwickelt. Die in halbjährlichem Turnus stattfindende und als **BDI/PwC-Mittelstandspanel** bezeichnete Befragung deutscher Industrieunternehmen liefert im nunmehr zehnten Jahr aktuelle Informationen über speziell für den industriellen Mittelstand relevante betriebswirtschaftliche und wirtschaftspolitische Fragestellungen. Hierzu gehört neben der Betrachtung wichtiger betrieblicher Kennzahlen die Analyse der Marktaktivitäten und -bedingungen sowie der Strategien zur Erfüllung der unternehmerischen Kernaufgaben. Darüber hinaus dient das BDI/PwC-Mittelstandspanel auch der Beurteilung des Zustands und der Entwicklung der ökonomisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Das BDI/PwC-Mittelstandspanel bildet somit eine verlässliche empirische Basis, die Unternehmen und Umfeldakteuren Entscheidungshilfe bietet. Die Daten werden online unter **www.bdi-panel.emnid.de** erhoben; dort sind zudem die Ergebnisse aller bisherigen Erhebungswellen dokumentiert.

Der vorliegende Bericht fasst die Ergebnisse der 21. Befragungswelle des BDI/PwC-Mittelstandspanels zusammen. Schwerpunkte der Frühjahrsbefragung 2015 bilden die Beurteilung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen und die Einschätzung der aktuellen und zukünftigen Wirtschaftslage. Nach der Herbstbefragung 2013 wurde erneut der Wirtschaftsstandort Deutschland anhand verschiedener Standortfaktoren näher beleuchtet. Angesichts der vierten industriellen Revolution steht die Digitalisierung des industriellen Mittelstands im Mittelpunkt dieser Befragungswelle. Chancen und Herausforderungen einer zunehmenden Digitalisierung werden untersucht und mögliche Kooperationspartner im Digitalisierungsprozess identifiziert.

Zwischen dem 17. März und dem 15. Juni 2015 beteiligten sich 914 Unternehmen an der Erhebung. Allen Teilnehmern danken wir recht herzlich für ihre Unterstützung.

A Die zentralen Ergebnisse der 21. Befragungswelle

Zufriedenheit mit den wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen sinkt weiter

Der überwiegende Teil der industriellen Mittelständler stellt den Rahmenbedingungen in Deutschland weiterhin lediglich die Note „befriedigend“ aus – Tendenz fallend: Mehr Unternehmen als im Herbst 2014 empfinden den von der Wirtschaftspolitik geschaffenen Rahmen inzwischen als (sehr) schlecht; darunter vor allem Mittelständler mit weniger als 100 Mitarbeitern sowie besonders exportaktive Unternehmen.

Zweigleisigkeit zahlt sich für die eigene Geschäftslage aus

Die mittelständischen Industrieunternehmen, die sowohl auf dem Binnenmarkt als auch im Ausland aktiv sind, bewerten ihre wirtschaftliche Entwicklung deutlich besser als rein binnenmarktorientierte. Insgesamt erzielten die Unternehmen im Vergleich zum Vorjahr ein Umsatzwachstum von 0,7%. Im Hinblick auf die kommenden sechs Monate zeigen sich die Unternehmen der Investitions- und Vorleistungsgüterindustrie optimistischer als die Hersteller von Konsumgütern.

„Made in Germany“ hilft – hohe Energie- und Rohstoffkosten schaden

Prinzipiell sind die industriellen Mittelständler weiterhin mit dem Wirtschaftsstandort Deutschland zufrieden – auch vom Label „Made in Germany“ profitieren sie. Negativ wirken sich hingegen die hohen Energie- und Rohstoffkosten aus. Aber auch die Telekommunikationsinfrastruktur sowie der Fachkräftemangel werden inzwischen sehr viel kritischer gesehen als in der Vergangenheit.

Konjunkturrisiko Nummer eins: die Schuldenkrise in Europa

Nicht nur die Zinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) wird zunehmend als ein Konjunkturrisiko bewertet, sondern auch die Entwicklung des Eurowechselkurses: Rund 38% der befragten Industrieunternehmen misstrauen zunehmend dem Vorgehen der EZB, 26,8% der sinkenden Entwicklung des Euros. Das größte Konjunkturrisiko bleibt insgesamt die Schuldenkrise in Europa. Allerdings empfinden deutlich weniger industrielle Mittelständler den Zerfall der Eurozone als bedrohlich für die eigenen Geschäfte als noch vor einigen Jahren.

Das Thema „Digitalisierung“ ist in den Unternehmen angekommen

Drei von zehn industrielle Unternehmen sind (sehr) stark digitalisiert – allerdings mehr Mittelständler in den westlichen Bundesländern als in Ost- oder Süddeutschland. Für die Zukunft erwarten 36% der Industrieunternehmen, dass die Digitalisierung eine (sehr) hohe Bedeutung für ihre Wettbewerbsfähigkeit haben wird. Daher investieren sie aktuell bereits 4,3% ihres Investitionsvolumens in diesen Bereich – und planen, dies zukünftig noch auszuweiten.

Ziel der Digitalisierung: Vereinfachung von Arbeitsabläufen

Acht von zehn Unternehmen erwarten sich vom verstärkten Einsatz moderner digitaler Technologien einen schnelleren Austausch von Informationen und eine bessere Abstimmung von Arbeits- und Produktionsschritten. Kunden und Zulieferer sind dabei die wichtigsten Kooperationspartner – wobei die Vernetzung der kleinen Unternehmen (bis zu 100 Mitarbeiter) mit externen Partnern deutlich stärker ist als die der größeren Unternehmen.

Herausforderung „Datensicherheit“

Der Schutz der eigenen Daten stellt für drei von vier Unternehmen die größte Herausforderung bei der Digitalisierung dar. Zudem rechnen 53% der befragten industriellen Mittelständler damit, dass die Digitalisierung zu einer veränderten Unternehmenskultur und zu einer anderen Arbeitsorganisation führen wird.

Digitale Technologien: vorrangiger Einsatz im Vertrieb, Nachholbedarf im Produktionsbereich

Während jedes dritte Industrieunternehmen seinen Absatz und Vertrieb digitalisiert hat, verfügt nur jedes fünfte über einen (sehr) hoch digitalisierten Produktionsbereich. Dabei gilt: Je größer das Unternehmen ist, desto mehr digitale Technologien kommen in der Produktion zum Einsatz.

B Wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen und Wirtschaftslage der deutschen Industrie

Die aktuelle Frühjahrsbefragung des BDI/PwC-Mittelstandspanels zeigt, dass sich die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen des industriellen Mittelstands zunehmend verschlechtern. Der überwiegende Teil der Unternehmen beurteilt den von der Wirtschaftspolitik geschaffenen Rahmen lediglich als befriedigend. Von einer Verbesserung der Rahmenbedingungen ist ihrer Ansicht nach auch in naher Zukunft nicht auszugehen. Positiv fällt hingegen das Urteil der Industrieunternehmen über ihre aktuelle Geschäftslage aus – allerdings verhaltener als vor einem halben Jahr. In die Zukunft blicken die Industrieunternehmen jedoch wieder mit mehr Zuversicht.

1 Wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen: Unzufriedenheit nimmt zu

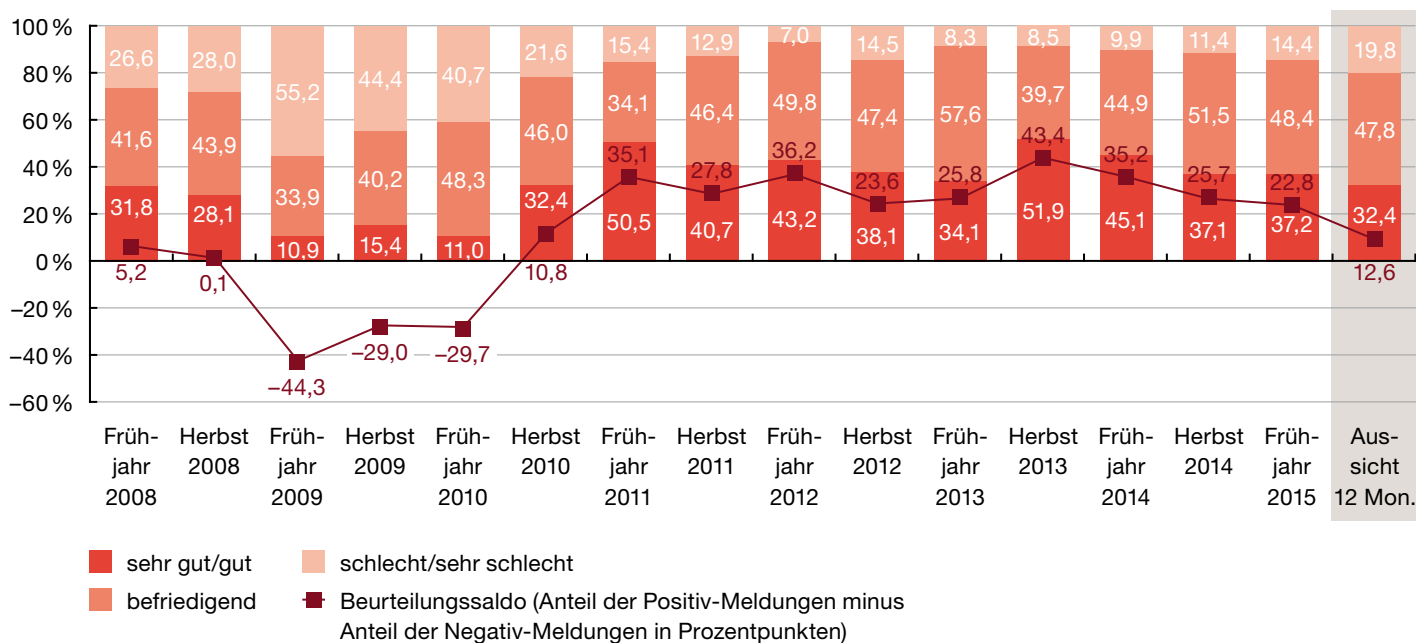
Bereits zum dritten Mal in Folge äußern sich die industriellen Unternehmen zunehmend unzufrieden mit den gegebenen wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen in Deutschland. Knapp die Mehrheit der Unternehmen ist der Meinung, die Bedingungen seien lediglich befriedigend (48,4%; vgl. Abbildung 1); jedes siebte beurteilt sie sogar als (sehr) schlecht – das sind mehr als vor sechs Monaten. Nahezu unverändert ist der Anteil der Unternehmen, der die Situation als (sehr) gut bezeichnet (37,2%).

Die Unzufriedenheit der deutschen Industrieunternehmen, die seit Herbst 2013 stetig zunimmt, spiegelt sich in einem weiteren Rückgang des Beurteilungssaldos¹ wider. Innerhalb der vergangenen sechs Monate ist der Saldo aus positiven und negativen Voten um 2,9 Prozentpunkte zurückgegangen und liegt derzeit bei +22,8 Prozentpunkten.

¹ Der Beurteilungssaldo ergibt sich aus dem Anteil der Positiv-Meldungen abzüglich des Anteils der Negativ-Meldungen in Prozentpunkten.

Abb. 1 Einschätzung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen im Zeitverlauf**Industrieunternehmen zunehmend unzufrieden**

Werte hochgerechnet, in %, n=875–889

**Größere Unzufriedenheit bei kleineren und exportstarken Industrieunternehmen**

Eine differenzierte Betrachtung in Abhängigkeit von Unternehmensgröße und Exportorientierung zeigt, dass die Beurteilung der wirtschaftspolitischen Gegebenheiten wesentlich von diesen Charakteristika beeinflusst wird. Insbesondere die Unternehmen mit weniger als 100 Beschäftigten urteilen kritischer: Etwa jedes siebte gibt eine negative Bewertung ab, im Vergleich zu jedem zehnten Industrieunternehmen mit 100 und mehr Beschäftigten.

Hinsichtlich der Exportaktivitäten wird deutlich: Je mehr Produkte und Dienstleistungen Industrieunternehmen ausführen, desto negativer fällt ihr Urteil aus. 40% der rein binnenmarktorientierten Unternehmen bewerten die Rahmenbedingungen mit „gut“ bis „sehr gut“. Unter den Unternehmen, die einen hohen Anteil ihres Umsatzes im Ausland erwirtschaften, ist es lediglich ein Drittel. Damit steigt der Anteil der Unternehmen mit negativem Votum mit zunehmender Exporttätigkeit.

Pessimismus hinsichtlich der künftigen wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen

Mit Blick auf die kommenden zwölf Monate erwarten die mittelständischen Industrieunternehmen keine Besserung. Lediglich jedes dritte Unternehmen geht auf Jahressicht von „guten“ bis „sehr guten“ wirtschaftspolitischen Bedingungen aus (32,4%). Der größte Teil der Industrieunternehmen erwartet hingegen befriedigende Bedingungen, während knapp jedes fünfte von (sehr) schlechten Gegebenheiten ausgeht (19,8%). Die Prognosen münden in einem Beurteilungssaldo in Höhe von +12,6 Prozentpunkten. Dies wäre ein neuer Tiefstand seit der Herbstbefragung 2010.

Die Zurückhaltung der mittelständischen Industrieunternehmen dürfte das Resultat einer Vielzahl von innen- und außenpolitischen Gegebenheiten sein. Die Einführung der abschlagsfreien Rente mit 63 beispielsweise betrifft viele industrielle Mittelständler unmittelbar. Die Folgen dieser arbeitsmarktpolitischen Entscheidung – wie etwa eine mögliche Verknappung des Fachkräfteangebots – erschweren die unternehmerische Tätigkeit. Auch die Diskussion um die Erbschaftsteuerreform verunsichert viele Mittelständler: Familiengeführte Unternehmen könnten im Erbfall zukünftig stärker finanziell belastet werden.

Deutlich positiver blicken Unternehmen mit 100 und mehr Beschäftigten sowie rein binnenmarktorientierte Unternehmen auf das kommende Jahr. Den stark exportierenden Unternehmen dürfte hingegen die weiterhin schwelende Schuldenkrise einiger Euroländer und die ungelöste Russland-Ukraine-Krise zu schaffen machen. Rund jedes dritte auslandsaktive Industrieunternehmen steht in geschäftlicher Beziehung mit Russland,² sodass sich die gegenüber Russland verhängten Wirtschaftssanktionen bzw. die von Russland ergriffenen Gegenmaßnahmen negativ auf die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen dieser Unternehmen auswirken.

2 Wirtschaftliche Situation: industriellem Mittelstand geht es gut

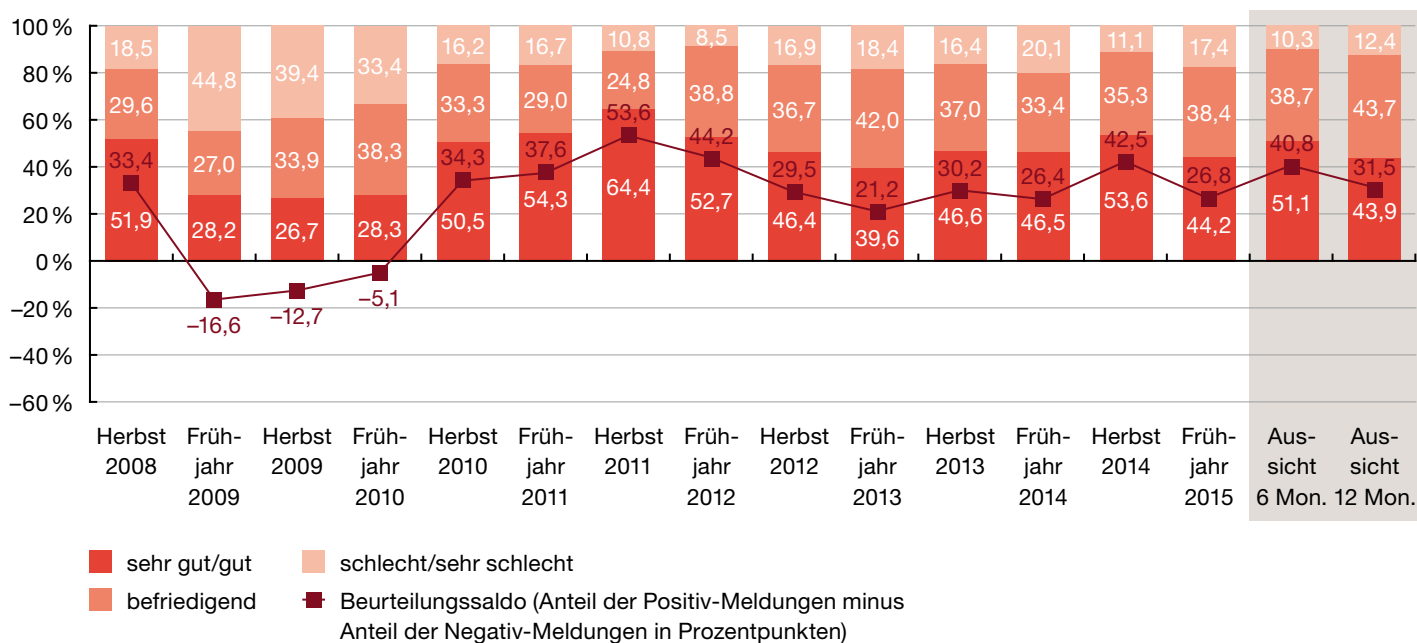
Von der derzeit guten wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland kann der industrielle Mittelstand nach eigenen Angaben nur begrenzt profitieren: Zwar schätzt mit 44,2% der größte Teil der Unternehmen seine momentane wirtschaftliche Lage als „gut“ bis „sehr gut“ ein, im Vergleich zur Herbstbefragung 2014 ist dieser Anteil jedoch spürbar gesunken (vgl. Abbildung 2).

Gleichzeitig steigt der Anteil der Unternehmen, die sich nach eigenem Bekunden in einer „schlechten“ bis „sehr schlechten“ Lage befinden, merklich (17,4%). Zwar kann sich der Aufwärtstrend der letzten Jahre damit nicht fortsetzen, der aktuelle Beurteilungssaldo bleibt jedoch mit +26,8 Prozentpunkten deutlich im positiven Bereich und liegt knapp über dem Wert aus dem Frühjahr 2014.

² Vgl. Brink, S.; Wallau, F.; Bijedić, T. (2013): „BDI-Mittelstandspanel: Ergebnisse der Online-Mittelstandsbefragung – Herbst 2013“, Untersuchung im Auftrag des Bundesverbands der Deutschen Industrie e. V. (BDI), der Ernst & Young GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und der IKB Deutsche Industriebank AG, Berlin, Düsseldorf und Bonn, S. 20 f.

Abb. 2 Einschätzung der eigenen Wirtschaftslage im Zeitverlauf**Industrie blickt zuversichtlich in die nahe Zukunft**

Werte hochgerechnet, in %, n=645–914

**Größeren und exportierenden Industrieunternehmen geht es besser**

Es gilt: Mit der Unternehmensgröße steigt auch der Anteil der Unternehmen, die von einer (sehr) guten Geschäftslage berichten. Deutliche Unterschiede in der eigenen wirtschaftlichen Verfassung zeigen sich in Abhängigkeit vom industriellen Wirtschaftszweig: Mehr als sechs von zehn Unternehmen aus der Investitionsgüterindustrie bezeichnen ihre wirtschaftliche Situation derzeit als „gut“ bis „sehr gut“. Ein solches Urteil treffen hingegen nur rund vier von zehn Unternehmen der Vorleistungsgüterindustrie (42,2%) und nur drei von zehn Konsumgüterherstellern (30,1%).

Anders als in der Befragung im Herbst 2014 zeigen die aktuellen Ergebnisse, dass Unternehmen, die ihre Produkte und Dienstleistungen (auch) auf ausländischen Märkte absetzen, ihre derzeitige wirtschaftliche Situation positiver bewerten als rein binnenmarktorientierte Industrieunternehmen (47,6% gegenüber 39,3%). Dabei gilt: Mit zunehmendem Exportanteil wird die aktuelle wirtschaftliche Situation positiver beurteilt.

Zukünftige Geschäftsaussichten: optimistisch

Die industriellen Unternehmen blicken überwiegend optimistisch in die Zukunft – trotz zunehmender Unzufriedenheit mit den wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen, der geopolitischen Auseinandersetzungen, der Finanzkrise sowie der noch immer gebremsten wirtschaftlichen Entwicklung des Euroraums. Unabhängig von Unternehmensgröße und Exporttätigkeit zeigt sich ein überwiegend einhelliges Bild: Jedes zweite Unternehmen rechnet mit einer (sehr) guten Wirtschaftslage. Der Beurteilungssaldo steigt auf +40,8 Prozentpunkte. Unternehmen der Investitions- und Vorleistungsgüterindustrien schätzen ihre Lage in den nächsten sechs Monaten optimistischer ein als die Hersteller von Konsumgütern.

Rückenwind erhalten die deutschen Industrieunternehmen von der starken Binnennachfrage, die sich in den vergangenen Jahren als Stütze der deutschen Wirtschaft erwiesen hat. In den Jahren 2015 und 2016 wird das deutsche Bruttoinlandsprodukt Prognosen zufolge um jeweils rund 1,8% wachsen.³ Zur günstigen Beurteilung der aktuellen und zukünftigen Wirtschaftslage trägt auch der niedrige Ölpreis bei, der Unternehmen aller Wirtschaftszweige und Größe spürbar entlastet. Zwar verteuert der anhaltend niedrige Euro-Dollar-Wechselkurs Importprodukte aus Ländern außerhalb der Währungsunion, die exportierenden Industrieunternehmen profitieren jedoch davon. In außereuropäische Länder ausgeführte Waren und Dienstleistungen werden günstiger und sorgen für einen weiteren Nachfrageschub auf diesen Märkten.

Auf Jahressicht trüben sich die insgesamt positiven Einschätzungen nur leicht ein, und es zeichnet sich insgesamt ein ähnlich (positives) Bild ab. Der Beurteilungssaldo sinkt auf +31,5 Prozentpunkte. Etwas zurückhaltender blicken die exportierenden Unternehmen auf ihre Geschäftslage im Frühjahr 2016, ebenso wie die Investitionsgüterindustrie. Letzteres ist ein Ausdruck einer auf längere Sicht schwachen Investitionsbereitschaft im B2B-Bereich.

„Made in Germany“ ist und bleibt klarer Standortvorteil

In vielerlei Hinsicht bietet der Wirtschaftsstandort Deutschland gute Voraussetzungen für unternehmerische Tätigkeiten. Seine zentrale Lage inmitten der Europäischen Union, die gute Infrastruktur, ausgezeichnet ausgebildete Fachkräfte und die hohe Lebensqualität begründen seine Attraktivität. Regelmäßig belegt Deutschland einen der vorderen Ränge in weltweiten Standortvergleichen.⁴ Vor diesem Hintergrund widmet sich die vorliegende Studie nach der Herbstbefragung 2013 erneut diesem Thema.

Als Standortvorteil par excellence gilt – wie schon in der Herbstbefragung 2013 – die Herkunftsbezeichnung „Made in Germany“ (vgl. Abbildung 3). Dieses Label steht für qualitativ hochwertige, innovative und zuverlässige Produkte und hat sich damit international als ein entscheidendes Kaufargument durchgesetzt. Die jüngste Entscheidung des Bundesgerichtshofs, dass Produkte nur dann das Qualitätssiegel erhalten dürfen, wenn sie im Wesentlichen in Deutschland gefertigt werden, stützt dieses Vertrauen.

³ Vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2015): Frühjahrsprojektion der Bundesregierung, <http://www.bmwi.de/DE/Themen/Wirtschaft/Konjunktur-und-Statistiken/projektionen.did=385026.html>, (Stand: 2. Juni 2015).

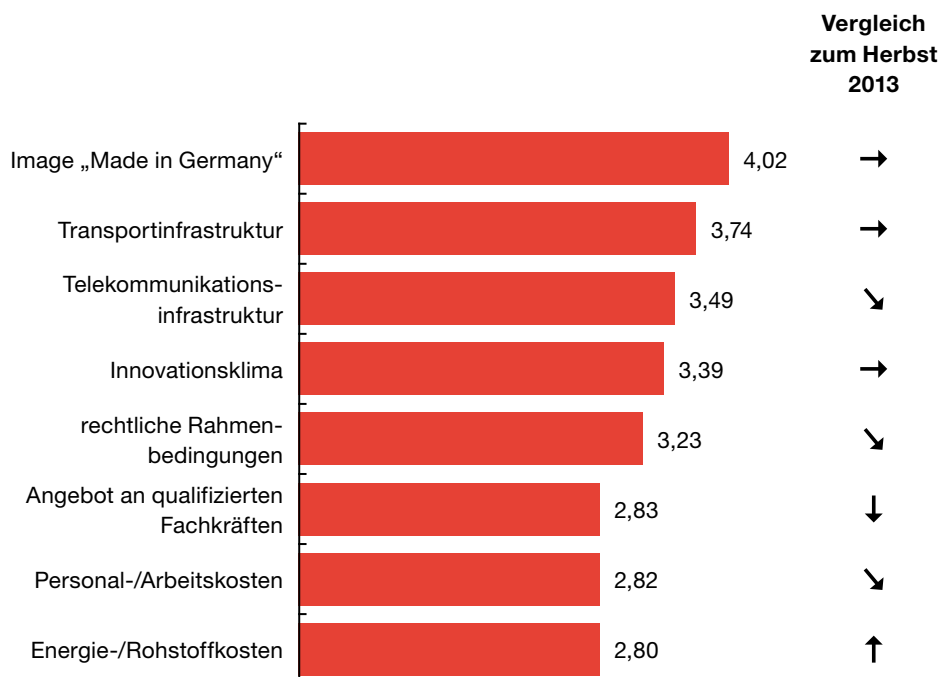
⁴ Vgl. Schwab, K. (2014): „The Global Competitiveness Report 2014–2015“, Geneva, S. 190 f.

Abb. 3 Standortfaktoren in Deutschland aus Sicht der Industrie

Marke „Made in Germany“ bleibt Aushängeschild des Wirtschaftsstandorts Deutschland – fehlende Fachkräfte belasten heimischen Standort

Mittelwerte: Werte hochgerechnet, n=785–831

Skala von 1 (sehr schlecht) bis 5 (sehr gut)



Telekommunikationsinfrastruktur: nicht den Anschluss verlieren

Auch die Transport- bzw. Telekommunikationsinfrastruktur wird überwiegend als „gut“ eingestuft, wobei Letztere im Vergleich zur Herbstbefragung 2013 schlechter bewertet wird. Diese Entwicklung gibt Anlass zur Sorge, denn moderne und leistungsfähige Telekommunikationsanwendungen sind eine grundlegende Voraussetzung, um Unternehmen die Teilnahme an der vierten industriellen Revolution bzw. der Digitalisierung der Geschäftsbereiche zu ermöglichen. Unternehmen, die nicht an diesem digitalen Fortschritt teilhaben (können), weil etwa die Versorgung mit leistungsfähigen Telekommunikationswegen unzureichend ist, drohen im Wettbewerb den Anschluss zu verlieren.

Die größte Schwäche des Wirtschaftsstandorts Deutschland sind und bleiben aus Sicht der Industrieunternehmen die Kosten für Energie und Rohstoffe. Zwar haben diese Standortfaktoren gegenüber der Befragung im Herbst 2013 dank des Ölpreisverfalls an Brisanz verloren. Dennoch belasten sie insbesondere aus Sicht der exportorientierten Industrie weiterhin den Standort Deutschland. Verschärft hat sich hingegen die Belastung durch Personal- und Arbeitskosten, was angesichts des im europäischen Vergleich hohen Lohnniveaus – verstärkt durch die Einführung des Mindestlohns – nicht überrascht. Zudem wird das Angebot an qualifizierten Fachkräften – vor allem von exportorientierten Unternehmen – als zunehmend problematisch eingestuft.

Bekannte Probleme bleiben ungelöst

Insgesamt stellt der industrielle Mittelstand dem Wirtschaftsstandort Deutschland ein gutes Zeugnis aus. Dieses Ergebnis darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass einzelne Standortfaktoren (noch immer) nicht den Bedürfnissen der mittelständischen Industrie gerecht werden. Mit anderen Worten: Die bereits in der Herbstbefragung 2013 als belastend eingestuften Faktoren werden auch aktuell noch als belastend empfunden. Die von der Wirtschaftspolitik ergriffenen Maßnahmen, beispielsweise dem Fachkräftemangel durch eine verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder durch qualifizierte Zuwanderung zu begegnen, zeigen (noch) nicht die erwünschte Wirkung.

3 Ausblick: zukünftige Risiken für die wirtschaftliche Entwicklung

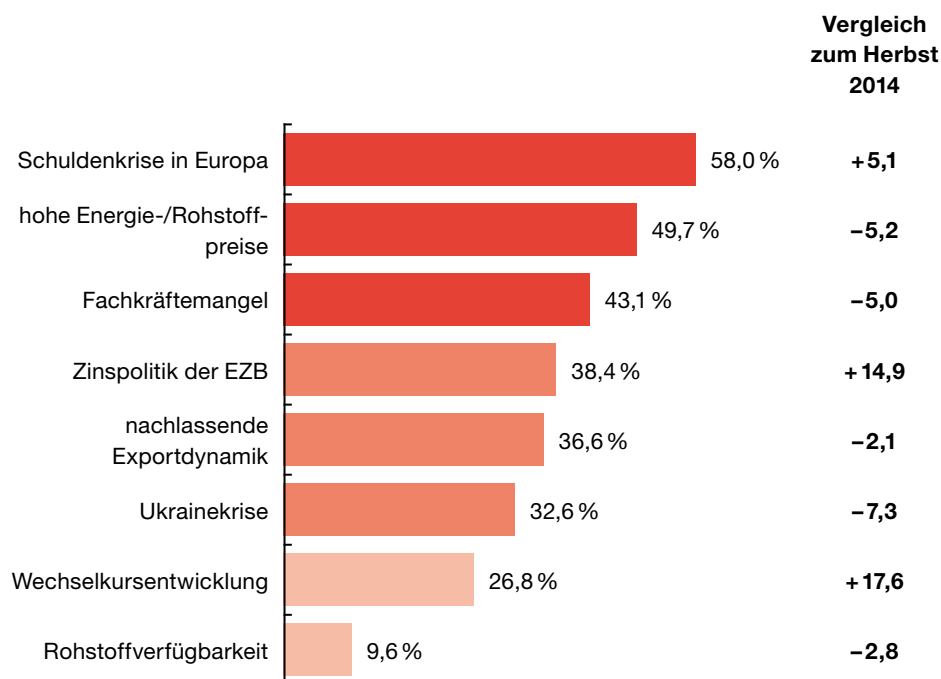
Wenn es um die Entwicklung der eigenen Geschäfte geht, blickt der industrielle Mittelstand zwar überwiegend positiv in die nahe Zukunft, aber Risiken bleiben. Zu den größten Sorgenkindern der nächsten zwölf Monate zählen für den industriellen Mittelstand – wie auch schon in den vergangenen Befragungen – neben den hohen Energie- und Rohstoffpreisen auch die zunehmend schwieriger werdende Suche nach geeigneten Fachkräften (vgl. Abbildung 4). In dieser Hinsicht zeigen sich sowohl die kleineren als auch die größeren Industrieunternehmen mit mehr als 100 Beschäftigten besorgt (43,6 %, 39,4 %).

Abb. 4 Konjunkturrisiken der nächsten zwölf Monate

Zentrale Risikofaktoren: Schuldenkrise und fehlende Fachkräfte

Werte hochgerechnet, n=901 (2.654 Antworten)

Mehrfachnennungen waren möglich



Angesichts der hohen Schulden einiger EU-Länder ist nicht verwunderlich, dass die europäische Schuldenkrise die Liste der größten Konjunkturrisiken anführt und seit der im Herbst 2014 durchgeführten Befragung noch an Bedeutung gewonnen hat. Fast sechs von zehn deutschen Industrieunternehmen sehen in der europäischen Schuldenkrise das größte Risiko für die Entwicklung der eigenen Geschäftsaussichten. Aufgrund der hohen Bedeutung des europäischen Absatzmarktes für deutsche Exportwaren sehen die exportierenden Unternehmen hier eine größere Gefahr als die Unternehmen, die allein den heimischen Markt bedienen.

Zerfall der Eurozone: industrieller Mittelstand sieht mehrheitlich keine Gefahr für die eigenen Geschäfte

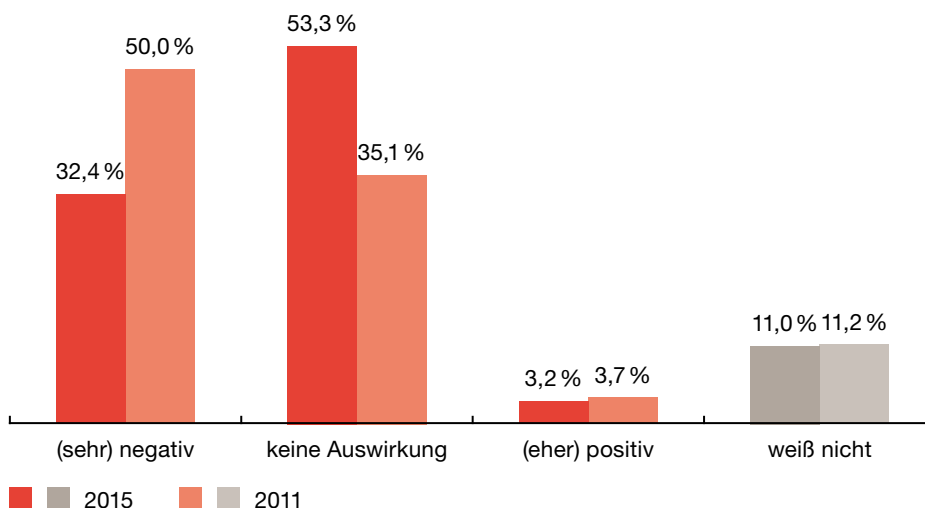
Die Diskussion um einen Verbleib Griechenlands in der Eurozone beschäftigt die europäischen Partner und die breite Öffentlichkeit bereits seit 2010. Wurde in den vergangenen Jahren der sogenannte Grexit kategorisch abgelehnt und Rettungspakete zur Unterstützung Griechenlands geschnürt, wird er derzeit nicht mehr gänzlich ausgeschlossen. Zwar bedeutet der Austritt Griechenlands nicht zwangsläufig ein vollständiges Auseinanderbrechen der Eurozone, könnte skeptischen Stimmen zufolge jedoch die gesamte Eurozone massiv unter Druck setzen.

Der industrielle Mittelstand sieht den Folgen eines möglichen Zerfalls der Eurozone heute deutlich gelassener entgegen als noch im Jahr 2011. Befürchtete 2011 noch jedes zweite Industrieunternehmen (sehr) negative wirtschaftliche Konsequenzen für das eigene Unternehmen, teilt diese Einschätzung heute noch jedes dritte (vgl. Abbildung 5).

Abb. 5 Auseinanderfallen der Eurozone – Auswirkungen auf die Unternehmensentwicklung aus Sicht der Industrie

Industrieller Mittelstand sieht mehrheitlich keine Gefahr für die eigenen Geschäfte

Werte hochgerechnet, n=914–1.034



Es zeigt sich jedoch, dass sich Unternehmen umso mehr bedroht fühlen, je größer sie sind und je mehr Waren und Dienstleistungen sie exportieren. Die zunehmende Gelassenheit kann darauf hindeuten, dass sich die deutschen Industrieunternehmen bereits auf den Ernstfall vorbereitet haben. Auszuschließen ist jedoch nicht, dass die Allgegenwärtigkeit dieser Thematik eine zunehmende Unempfindlichkeit der Unternehmen mit sich bringt – und die Gefahren unter Umständen unterschätzt werden.

Mittelständische Industrieunternehmen sehen Zinspolitik der EZB zunehmend kritischer

Als ein zunehmendes Konjunkturrisiko stuft der industrielle Mittelstand die Zinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) ein (38,4%). Diese hat infolge der Finanzkrise den Leitzins auf ein nunmehr historisches Tief gesenkt, um durch günstige Kreditzinsen die Nachfrage, Kreditvergabe und Investitionstätigkeit im Euroraum anzukurbeln. Nicht zuletzt aufgrund der nur zögerlichen Erholung der Krisenländer trotz dauerhaft niedriger Zinsen wird das Vorgehen der EZB in Deutschland kontrovers diskutiert.

Auffallend ist die merklich besorgtere Haltung der Industrieunternehmen gegenüber der Entwicklung des Euro-Dollar-Wechselkurses: Betrachtete vor sechs Monaten noch knapp jedes zehnte Industrieunternehmen dessen Entwicklung als ein konjunkturelles Risiko, teilt heute mehr als jedes vierte diese Einschätzung (26,8%). Die Abwärtsdynamik des Euros hat zwar durchaus positive Auswirkungen auf das Exportgeschäft. Allerdings schwindet offensichtlich das Vertrauen in die Stabilität des Eurosystems – nicht überraschend in Anbetracht der anhaltenden Diskussionen um einen Grexit.

C Wie digitalisiert ist der industrielle Mittelstand?

Die vierte industrielle Revolution ist allgegenwärtig und auch in den mittelständischen Industrieunternehmen angekommen: Insgesamt rund drei von zehn Industrieunternehmen weisen einen (sehr) hohen Digitalisierungsgrad auf, während sich der überwiegende Teil der Unternehmen als mittelmäßig digitalisiert einschätzt. Insbesondere Effizienzsteigerung und Wachstum zählen zu den vorrangigen Zielen der Digitalisierung. Die Datensicherheit ist das Sorgenkind. Insgesamt gesehen, hat der industrielle Mittelstand die zunehmende Digitalisierung als Zukunftsaufgabe erkannt, wobei die neuen Herausforderungen nicht unbedingt alleine bewältigt werden müssen: Bereits heute arbeiten (sehr) stark digitalisierte Unternehmen häufiger mit Partnern zusammen. Und auch zukünftig dürften Kooperationen mit anderen Unternehmen hilfreich sein, um die Digitalisierung voranzutreiben.

1 Digitalisierung: bereits in der deutschen Industrie verankert

Ob Cloud Computing, Social Media, 3D-Drucker oder Big Data – es besteht kein Zweifel, die Digitalisierung schreitet unaufhaltsam voran und wird die Arbeitswelt nachhaltig prägen. Auch für die industrielle Produktion bedeutet die zunehmende Digitalisierung weitreichende Veränderungen – besitzen doch insbesondere technische Neuentwicklungen oftmals unerwartete und große Gestaltungskraft. Die aktuelle Befragung des BDI/PwC-Mittelstandspanels ist der Frage nachgegangen, wie stark digitalisiert der industrielle Mittelstand bereits heute ist, und welche Auswirkungen die zunehmende Digitalisierung auf die Gestaltung von Geschäftsprozessen und -modellen hat. Mit wem arbeitet die Industrie zusammen, um die Herausforderungen von Industrie 4.0 zu bewältigen?

Digitalisierung: Industrie sieht sich im Mittelfeld

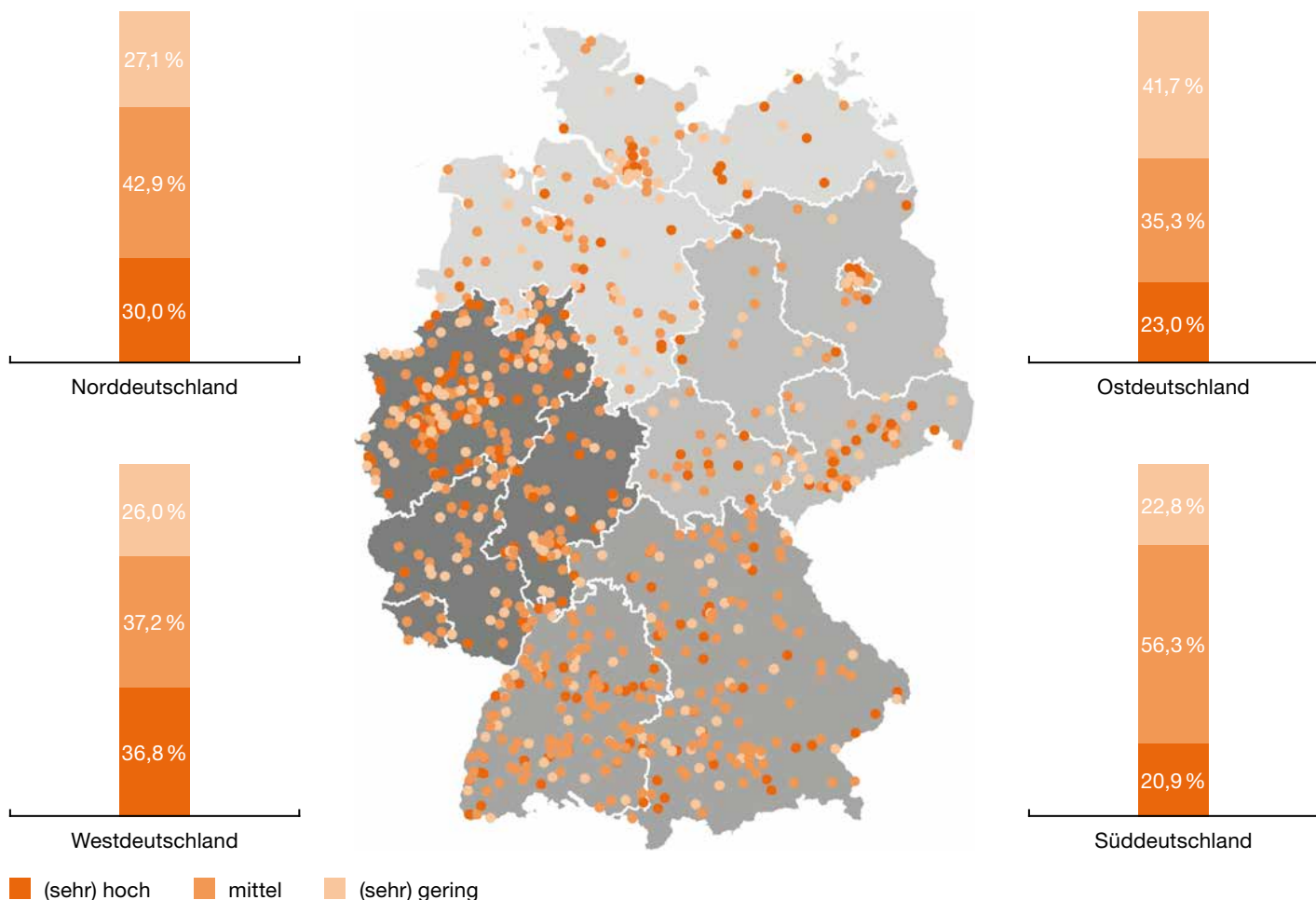
Gefragt nach dem Digitalisierungsgrad ihres Unternehmens, verortet sich die deutsche Industrie auf einer Skala von eins („sehr gering“) bis fünf („sehr hoch“) insgesamt in der Mitte bei 3,00. Allerdings bestehen große Unterschiede: Rund drei von zehn Unternehmen verfügen nach eigenen Angaben über einen (sehr) hohen Digitalisierungsgrad. In 27,5 % der industriellen Unternehmen scheint das digitale Zeitalter hingegen noch nicht angekommen zu sein, sie haben nach eigenen Angaben einen (sehr) geringen Digitalisierungsgrad.

Im Regionenvergleich wird deutlich: Digitalisierte Unternehmen haben ihren Standort vor allem im Westen Deutschlands. Der durchschnittliche Digitalisierungsgrad liegt hier bei 3,09. Mit 36,8 % findet sich der größte Anteil von Industrieunternehmen mit (sehr) hohem Digitalisierungsgrad in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Hessen oder dem Saarland (vgl. Abbildung 6).

Abb. 6 Digitalisierungsgrad der deutschen Industrie

Digitalisierte Industrieunternehmen haben ihre Standorte vor allem im Westen des Landes

Werte hochgerechnet, n=894



In Ostdeutschland ist hingegen lediglich rund jedes vierte Industrieunternehmen (sehr) stark digitalisiert. Dementsprechend weist diese Region einen unterdurchschnittlichen Digitalisierungsgrad in Höhe von 2,77 auf. Auch in Bayern und Baden-Württemberg geben lediglich 20,9% der Unternehmen an, einen (sehr) hohen Digitalisierungsgrad zu haben. Da allerdings in diesen Bundesländern der Anteil der kaum digitalisierten Unternehmen mit 22,8% sehr niedrig ist, rangiert Süddeutschland mit einem durchschnittlichen Digitalisierungsgrad von 2,98 auf dem dritten Platz hinter den norddeutschen Bundesländern (3,02).

Erst die Pflicht, dann die Kür: große Unterschiede bei der Digitalisierung der Funktionsbereiche

Industrieunternehmen digitalisieren vor allem ihren Vertrieb und Absatz: Jedes dritte Unternehmen weist in diesem Bereich einen (sehr) hohen Digitalisierungsgrad auf. Nur rund jedes fünfte Industrieunternehmen verfügt hingegen über einen (sehr) stark digitalisierten Produktionsbereich (20,1%). Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass Unternehmen, die am Anfang des Digitalisierungsprozesses stehen, zunächst über den Einsatz moderner digitaler Technologien die Optimierung ihrer Absatzchancen anstreben. Die Digitalisierung des Produktionsprozesses ist hingegen zeit- und ressourcenintensiver, sodass dieser Bereich erst in den Fokus rückt, wenn die übrige Digitalisierung des Unternehmens bereits weiter vorangeschritten ist.

Dafür spricht auch, dass der Digitalisierungsgrad der Produktion bei größeren Unternehmen mit mehr als 250 Beschäftigten nach eigenen Angaben höher ist als bei kleineren. Während von Letzteren nur 19,9% über eine (sehr) stark digitalisierte Produktion verfügen, ist dies bei einem Viertel der größeren Unternehmen der Fall (24,4%). Diese Unternehmen verfügen in der Regel über eine bessere IT-Infrastruktur, mehr Personal und die besseren finanziellen Möglichkeiten, um ihre Produktionsprozesse umzustellen. Die Digitalisierung von Produktionsprozessen ist – insbesondere zu Beginn – mit hohen Kosten verbunden, die sich bei größeren Unternehmen aufgrund größerer Produktions- und Absatzmengen schneller amortisieren. Diese Unternehmen dürften nicht zuletzt aufgrund höherer Einsparpotenziale und größerer Effizienzsteigerungen auch mehr Vorteile durch eine digitalisierte Produktion haben.

Big Data in der Industrie – aktuelle Bedeutung und ein Blick in die Zukunft

Big Data – die Bezeichnung für immense Datenmengen, die im Zeitalter des World Wide Web geschaffen und gesammelt werden – nimmt eine Schlüsselrolle im digitalen Zeitalter ein. Schon heute werden täglich mehr Daten generiert als im Jahr 2004 pro Monat – und das zu verarbeitende Datenvolumen wächst unaufhörlich exponentiell weiter. Gelingt es Unternehmen, diese Fülle an Daten zu analysieren und für ihre Zwecke nutzbar zu machen – beispielsweise für die Produkt- und Prozessoptimierung, die Entwicklung neuer Produkte und die Markenwahrnehmung –, können sie einen enormen Wettbewerbsvorteil generieren. Verpassen die Unternehmen hingegen die Möglichkeiten, die Big Data bietet, verlieren sie im digitalen Zeitalter womöglich den Anschluss an die internationale Konkurrenz.

Industrieunternehmen, die aktuell einen mittleren bis sehr hohen Digitalisierungsgrad aufweisen, haben die Bedeutung von Big Data erkannt. Sechs von zehn dieser Unternehmen stufen die Analyse und Nutzung großer Datenmengen bereits heute als (sehr) wichtig ein – vor allem zur Optimierung ihrer Absatzchancen (vgl. Abbildung 7).

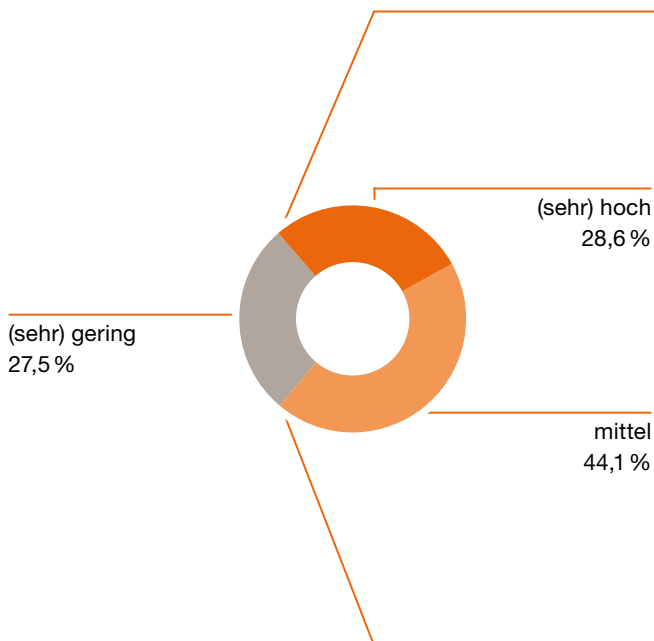
Ihrer Einschätzung zufolge wird die Nutzung dieser Datenvielfalt in Zukunft bereichsübergreifend noch an Bedeutung gewinnen. Den größten Bedeutungszuwachs dürfte Big Data in den nächsten fünf Jahren im Produktionsprozess erfahren (+16,2 Prozentpunkte). Das deutet darauf hin, dass sich die Unternehmen zukünftig nicht nur auf die Optimierung von Absatzchancen beschränken, sondern die zunehmende Digitalisierung auch verstärkt die Geschäftsmodelle der Unternehmen beeinflussen wird.

Abb. 7 Bedeutung der Analyse und Nutzung von Big Data – heute und in fünf Jahren

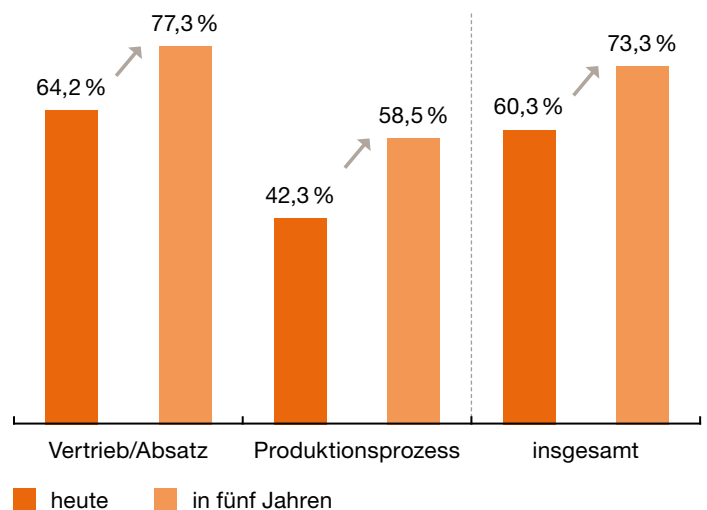
Big Data wird in Zukunft an Bedeutung gewinnen

Werte hochgerechnet, n=870–894

Digitalisierungsgrad der Unternehmen



Die Analyse und Nutzung von Big Data wird heute bzw. in 5 Jahren (sehr) wichtig sein.



⁵ Vgl. Bunte, S; Krohn-Grimberghe, A. (2014): „Was bringt Big Data?“ In: ZfO, 83 (6), S. 372–378.

Digitalisierung: Es geht nicht alleine

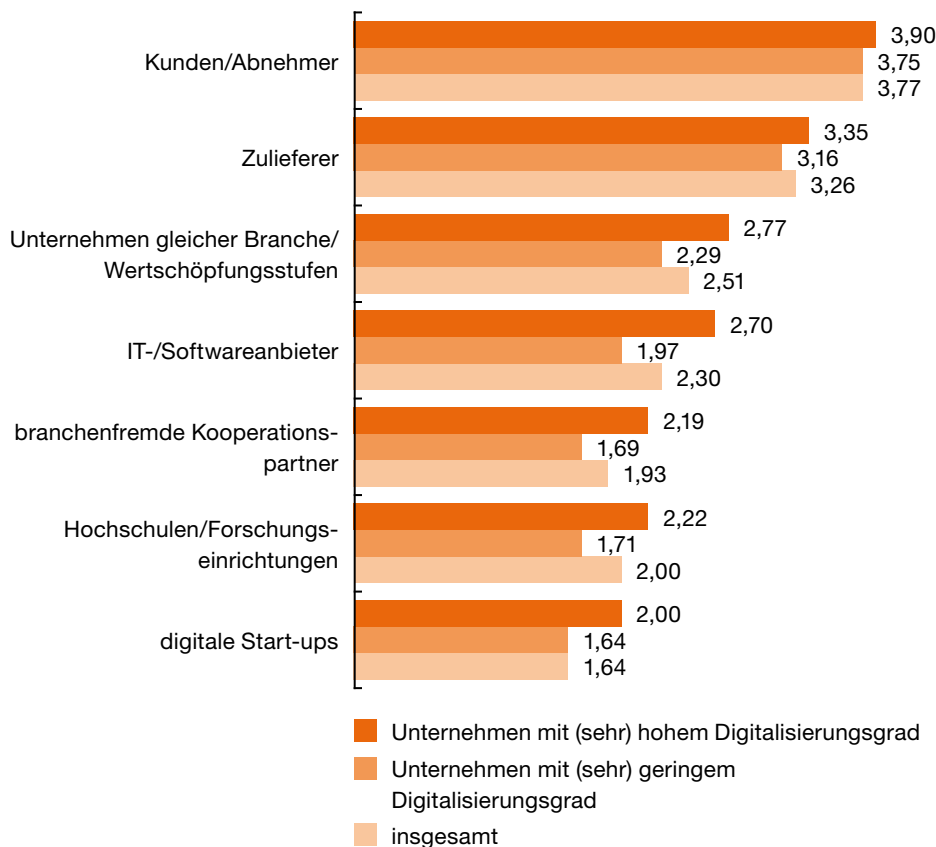
Eines machen die aktuellen Ergebnisse des BDI/PwC-Mittelstandspanels auch deutlich: Digitalisierung geht nur zusammen mit Partnern. Unabhängig vom Digitalisierungsgrad der Unternehmen zählen Kunden und Zulieferer zu den wichtigsten Kooperationspartnern der mittelständischen Industrie. Das Gros der industriellen Unternehmen benennt die vor- bzw. nachgelagerte Stufe der Wertschöpfungskette als wichtigsten Partner. Die Kooperation mit Hochschulen/Forschungseinrichtungen, anderen branchenfremden Partnern und auch mit digitalen Start-ups ist derzeit noch für wenige Unternehmen von Bedeutung.

Abb. 8 Digitalisierung der deutschen Industrieunternehmen: Bedeutung von Kooperationspartnern

Digitalisierung geht nur zusammen mit Partnern

Mittelwerte: Werte hochgerechnet, n=821–881

Skala von 1 (nicht wichtig) bis 4 (sehr wichtig) nach Digitalisierungsgrad



Unternehmen mit einem (sehr) hohen Digitalisierungsgrad messen Partnerschaften einen merklich höheren Stellenwert bei als Unternehmen, deren Digitalisierung weniger vorangeschritten ist. Für sie ist die Zusammenarbeit mit Partnern, die nicht Teil der eigenen Wertschöpfungskette sind (z. B. IT-Softwareanbieter oder branchenfremde Unternehmen), aber auch mit Hochschulen bzw. Forschungseinrichtungen oder digitalen Start-ups deutlich wichtiger. Diese breite Streuung an Kooperationspartnern aus verschiedenen Fachgebieten birgt einen großen Vorteil: Sie erhöht die Chancen für (innovative) Geschäftsideen.

Vier von zehn Unternehmen fehlt eine Digitalisierungsstrategie

Die größten Potenziale für zukünftige Kooperationen bei der Digitalisierung sieht der industrielle Mittelstand vor allem in zwei Bereichen: dem Absatz und der Beschaffung. Beide Unternehmensbereiche sind bereits heute verhältnismäßig stark digitalisiert. Allerdings ist die Suche nach geeigneten Partnern nicht immer einfach. Das größte Hindernis ist aus Sicht der Unternehmen die fehlende unternehmensstrategische Verankerung des Digitalisierungsprozesses (42,8%). Dabei gilt: Je höher der Digitalisierungsgrad, desto größer ist der Anteil der Unternehmen, die die Digitalisierung bei der strategischen Ausrichtung ihres Unternehmens berücksichtigen. Diese Unternehmen wissen bereits, wohin die digitale Reise geht und können entsprechend die Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen vorantreiben, um ihre Ziele in diesem Bereich zu erreichen.

Trotz der Möglichkeiten, die eine zunehmende Digitalisierung in Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen bietet, birgt die Vernetzung mit externen Partnern auch Risiken: Die Komplexität und Geschwindigkeit technologischer Entwicklungen sowie die unsicheren Erfolgsaussichten neuer Technologien stellt die Unternehmen vor große Herausforderungen. Entsprechend hindert das Risiko von Fehlinvestitionen die Unternehmen maßgeblich daran, nach geeigneten Partnern Ausschau zu halten, um die Digitalisierung ihres Unternehmens voranzutreiben (41,9%).

Mehrheitlich (sehr) hohe Vernetzung innerhalb der Unternehmen

Das Ziel der Digitalisierung ist die Vernetzung unterschiedlicher Funktionsbereiche und zwar nicht nur innerhalb des Unternehmens, sondern entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Als zukunftsweisend gilt hier die „intelligente Fabrik“, die sich durch eine weitreichende, unternehmensübergreifende Vernetzung intelligenter Produktionssysteme selbst organisiert. Nur mit geringer Unterstützung des Menschen tauschen Maschinen untereinander Informationen aus. Die Vorteile liegen auf der Hand: Produktivitätssteigerung, geringerer Ressourceneinsatz, geringere Fehleranfälligkeit, individualisierte Produkte etc. Die Ergebnisse der aktuellen Frühjahrsbefragung zeigen, dass die Vernetzung der vertikalen und horizontalen Wertschöpfungsketten in der Industrie bereits deutlich vorangeschritten ist. Aktuell gibt mehr als die Hälfte der Unternehmen an, innerhalb des eigenen Unternehmens (sehr) hoch vernetzt zu sein. Lediglich jedes siebte stuft das eigene Unternehmen als (sehr) gering vernetzt ein.

Im Hinblick auf die horizontale Wertschöpfungskette schätzen jeweils rund vier von zehn Unternehmen die Vernetzung mit Lieferanten und Kunden als (sehr) hoch ein. Die Vernetzung mit Kooperationspartnern scheint hingegen noch ausbaufähig zu sein: Weniger als zwei von fünf Unternehmen sehen diese als (sehr) hoch an, drei von zehn als (sehr) gering. Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass der Aufbau von digitalen Netzwerken immer auch mit dem Austausch von (sensiblen) Daten verbunden ist.

Kleinere Unternehmen besser mit externen Partnern vernetzt

Unterschiede bei der Vernetzung entlang der Wertschöpfungskette zeigen sich in Abhängigkeit von der Unternehmensgröße: Während größere Unternehmen (100 und mehr Beschäftigte) stärker innerhalb des Unternehmens vernetzt sind, ist die Vernetzung der kleineren Unternehmen mit ihren Partnern – seien es Kunden, Lieferanten oder andere externe Kooperationspartner – deutlich höher. Hier dürften nicht zuletzt die unterschiedlichen personellen und finanziellen Möglichkeiten der Unternehmen zum Tragen kommen. Größere Unternehmen sind hier im Vorteil und können die Digitalisierung und Vernetzung innerhalb der Unternehmen besser und schneller vorantreiben als kleinere. Letztere sind stärker auf die Zusammenarbeit und die Vernetzung mit externen Partnern angewiesen, um – auch bei der Digitalisierung – nicht den Anschluss zur Konkurrenz zu verlieren.

2 Nutzen und Herausforderungen der Digitalisierung

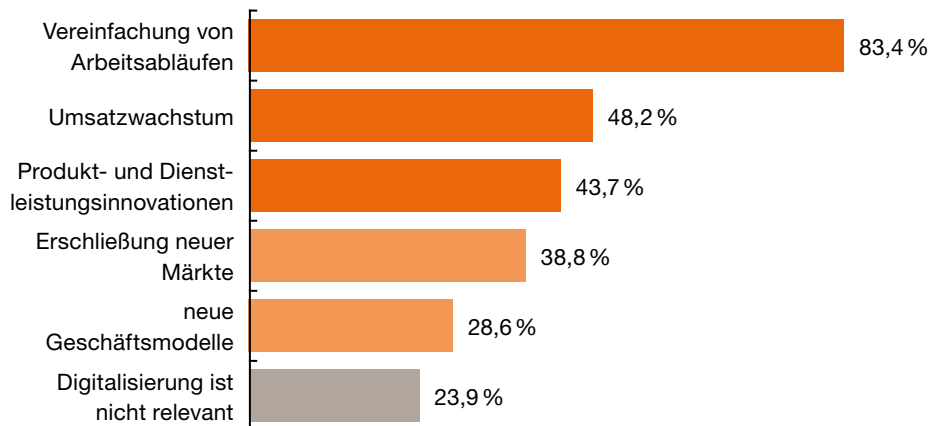
Die Ergebnisse zeigen, dass die Digitalisierung unzweifelhaft zu einem Bestandteil der unternehmerischen Tätigkeit geworden ist. Aber in welchen Bereichen versprechen sich die Industrieunternehmen einen konkreten Mehrwert durch die Digitalisierung für ihr Unternehmen? Und welche Risiken und Herausforderungen sehen sie mit der Digitalisierung verbunden? Die aktuelle Befragung des BDI/PwC-Mittelstandspanels gibt Antworten auf diese Fragen.

Abb. 9 Nutzen der Digitalisierung aus Sicht der mittelständischen Industrieunternehmen

Digitalisierung hilft bei der Optimierung von Geschäftsprozessen

Werte hochgerechnet, n=648 (1.574 Antworten)

Mehrfachnennungen waren möglich



Einhelliges Bild: Der größte Vorteil der Digitalisierung ist die Vereinfachung von Arbeitsabläufen

Digitalisierte Prozesse ermöglichen sowohl unternehmensintern als auch -extern einen schnelleren Austausch von Informationen und eine bessere Abstimmung von Arbeits- und Produktionsschritten, in deren Konsequenz Abläufe rationalisiert, Ressourcen eingespart und Kosten reduziert werden können. Mit anderen Worten: Die Anwendung digitalisierter Prozesse mündet insgesamt in einer effizienteren Gestaltung von Wertschöpfungsprozessen. Diese Vorteile erkennt auch der industrielle Mittelstand: Rund acht von zehn Industrieunternehmen sehen den Nutzen der Digitalisierung in der Vereinfachung von Arbeitsabläufen (83,4%) – insbesondere größere Unternehmen mit 100 und mehr Beschäftigten. Nahezu jedes zweite Unternehmen – darunter vor allem die kleineren – erhofft sich von der Digitalisierung Umsatzsteigerungen (vgl. Abbildung 9).

Mithilfe der Digitalisierung neue Märkte erschließen zu können, erwarten vergleichsweise wenige Unternehmen. Nur etwa vier von zehn Industrieunternehmen sehen hier Chancen – insbesondere exportierende Unternehmen. Andersherum verhält es sich in Bezug auf die Möglichkeit, mithilfe digitalisierter Prozesse neue Geschäftsmodelle zu entwickeln. Binnenmarktorientierte Industrieunternehmen sehen deutlich häufiger als exportierende Unternehmen die Möglichkeit, traditionelle Geschäftsmodelle zu überdenken und neue Modelle zu entwickeln – möglicherweise haben sie im Vergleich zu den (größeren) exportierenden Unternehmen hier Nachholbedarf.

Jedes achte Industrieunternehmen ist nicht für die Digitalisierungswelle sensibilisiert

Insgesamt ist sich die mittelständische Industrie des Nutzens der Digitalisierung bewusst – und die damit verbundenen Erwartungen sind hoch. Gleichwohl stuft immerhin jedes vierte Unternehmen des industriellen Mittelstands die Digitalisierung als für sich nicht relevant ein (23,9%). Insbesondere in Zeiten von Big Data und neu definierter (digitaler) Standards wird der Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit maßgeblich von einer schnellen Marktanpassung bestimmt. Hier gilt es, das Bewusstsein zu schärfen, dass der digitale Wandel auch international zum Wettbewerbsfaktor geworden ist.

Größte Herausforderung der Digitalisierung: Datensicherheit

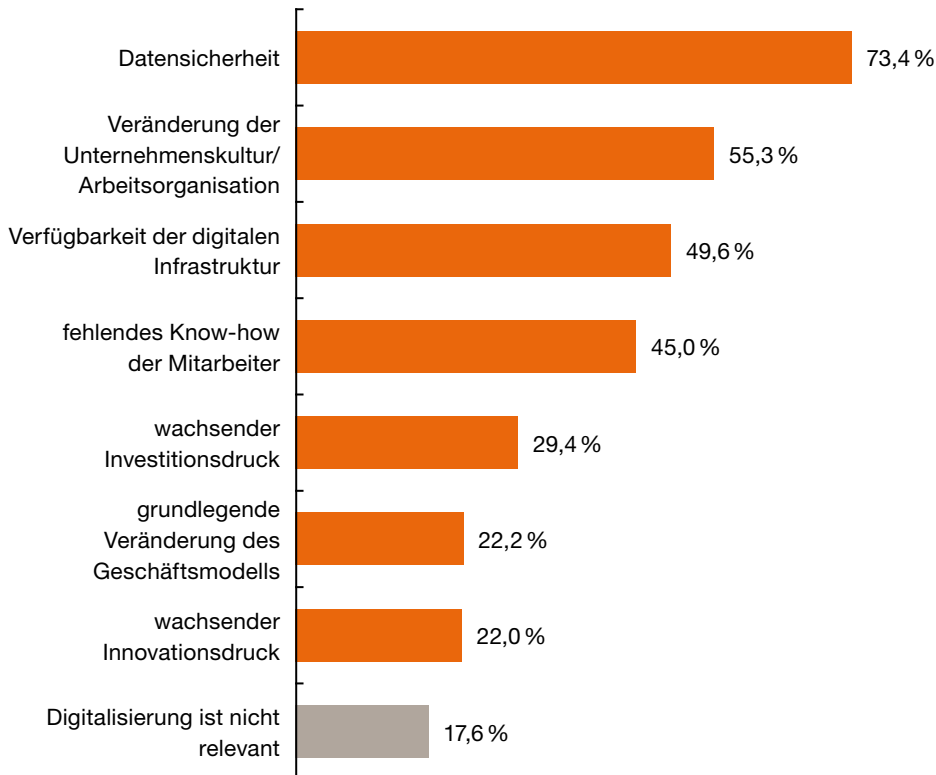
Die mittelständischen Industrieunternehmen zeigen ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Herausforderungen, die mit der Digitalisierung einhergehen. Die Rangliste der größten Herausforderungen führt mit deutlichem Abstand die Gewährleistung der Datensicherheit an – sie umfasst nicht nur den Schutz unternehmensinterner Daten, auch Kunden sind von dem sicheren Umgang mit ihren Daten zu überzeugen. Drei von vier Industrieunternehmen thematisieren diesen Aspekt (vgl. Abbildung 10). Nicht überraschend ist, dass Unternehmen, die bereits heute einen mittleren bis (sehr) hohen Digitalisierungsgrad aufweisen, sich deutlich häufiger mit Themen wie Internetspionage oder Datendiebstahl auseinandersetzen als Unternehmen mit einem niedrigen Digitalisierungsgrad. Nicht zuletzt aufgrund ihrer stärkeren internationalen Verflechtungen greifen auch exportierende Unternehmen das Thema „Datensicherheit“ merklich häufiger auf als rein binnenmarktorientierte Unternehmen.

Abb. 10 Herausforderungen der Digitalisierung aus Sicht der mittelständischen Industrieunternehmen

Sorgen um die Datensicherheit hemmen Digitalisierungsprozess

Werte hochgerechnet, n=727 (2.159 Antworten)

Mehrfachnennungen waren möglich



Mehr als jedes zweite Industrieunternehmen betrachtet die aus der Digitalisierung resultierenden Veränderungen in der Unternehmenskultur und Arbeitsorganisation als Herausforderung (55,3%). Das zeigt: Der industrielle Mittelstand Deutschlands hat auf der Agenda, dass die zunehmende virtuelle Arbeitsplatzgestaltung, sich verändernde Kommunikationsstrukturen oder die stärkere bereichsübergreifende Einbindung der IT auch Auswirkungen auf die Organisationsstruktur und Unternehmenskultur haben. Vor allem die größeren Unternehmen mit mehr als 100 Beschäftigten sehen sich mit dieser Aufgabe konfrontiert.

Etwa die Hälfte der mittelständischen Industrieunternehmen treibt die Sorge um die Verfügbarkeit der digitalen Infrastruktur um (49,6%). Hier wird deutlich: Der Ausbau des Breitbandinternets ist für die Unternehmen mitentscheidend, um den digitalen Wandel bewältigen zu können. Unzulänglichkeiten in diesem Bereich gefährden ihre Wettbewerbsfähigkeit und die des Wirtschaftsstandorts Deutschland.⁶

⁶ Siehe auch Kapitel B 3.

Für größere Unternehmen: Kompetenz der Belegschaft ist Hindernis für den digitalen Wandel

Die fehlende Qualifikation der Belegschaft benennen 45% der Unternehmen als Herausforderung im Digitalisierungsprozess. Im Großen und Ganzen scheinen die Unternehmen also über ausreichend kompetente Mitarbeiter zu verfügen. Allerdings zeigt sich in Abhängigkeit von der Unternehmensgröße ein differenzierteres Bild: Industrieunternehmen mit 100 und mehr Beschäftigten sehen im fehlenden Know-how der Mitarbeiter deutlich häufiger Schwierigkeiten als kleinere Unternehmen. Mit einer stärkeren vertikalen Vernetzung der verschiedenen Funktionsbereiche innerhalb eines Unternehmens, wie sie insbesondere bei größeren Unternehmen zu finden ist, steigen nicht zuletzt auch die Anforderungen an die Mitarbeiter, was den Umgang mit neuen digitalen Technologien betrifft.

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass der industrielle Mittelstand durchaus für die Herausforderungen des digitalen Wandels sensibilisiert ist. Wie sie mit der permanenten Erreichbarkeit der Mitarbeiter, Homeoffice-Regelungen oder dem ausreichenden Schutz vor Datendiebstahl umgehen, liegt in der Hand der Unternehmen. Aber auch die Politik ist gefragt: Um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können, braucht Deutschland eine gut ausgebaute digitale Infrastruktur. Ohne (ortsunabhängig) schnelle Leitungen können Unternehmen an der digitalen „Aufrüstung“ nicht teilnehmen. Auch aktuelle (internationale) Debatten um das gezielte Ausspähen von Unternehmen erhöhen das Misstrauen in digitalisierte Prozesse und sollten daher ein schnelles Ende finden.

3 Zukunftsthema „Digitalisierung“: Wie geht es für die Industrie weiter?

Das Thema „Digitalisierung“ ist im industriellen Mittelstand angekommen und wird auch mittelfristig ein maßgeblicher Treiber für die Wettbewerbsfähigkeit der Industrieunternehmen sein. Mehr als jedes dritte Industrieunternehmen (36,0%) geht davon aus, dass die Digitalisierung in fünf Jahren eine (sehr) hohe Bedeutung für ihre Wettbewerbsfähigkeit haben wird. Vor allem größere Unternehmen sind sich dessen bewusst: Mit zunehmender Unternehmensgröße wird diese Aussage häufiger getroffen. Auch Unternehmen aus der Investitionsgüterindustrie sehen großes Potenzial in der intelligenten Vernetzung von Mensch, Maschine und Prozess. Sie schätzen die Digitalisierung überdurchschnittlich häufig als bedeutend für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit ihres Unternehmens ein.

Digitalisierung: den Anschluss nicht verpassen

Aus Sicht von 37,1% der Industrieunternehmen übt die Digitalisierung auf mittlere Sicht einen mittelmäßigen Einfluss auf die eigene Wettbewerbsfähigkeit aus. Allerdings zeigen die Ergebnisse auch, dass rund jedes sechste Unternehmen dem zunehmenden Trend zur Digitalisierung nur eine (sehr) geringe Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit des eigenen Unternehmens in den nächsten fünf Jahren zuspricht – jedes zehnte schätzt die Digitalisierung sogar als bedeutungslos ein. Zu diesem Urteil gelangen überdurchschnittlich häufig Unternehmen, die aktuell einen (sehr) geringen Digitalisierungsgrad aufweisen. Diese Unternehmen laufen Gefahr, den digitalen Wandel und dessen Potenzial zu verpassen und unter Umständen den Anschluss an die (internationale) Konkurrenz zu verlieren.

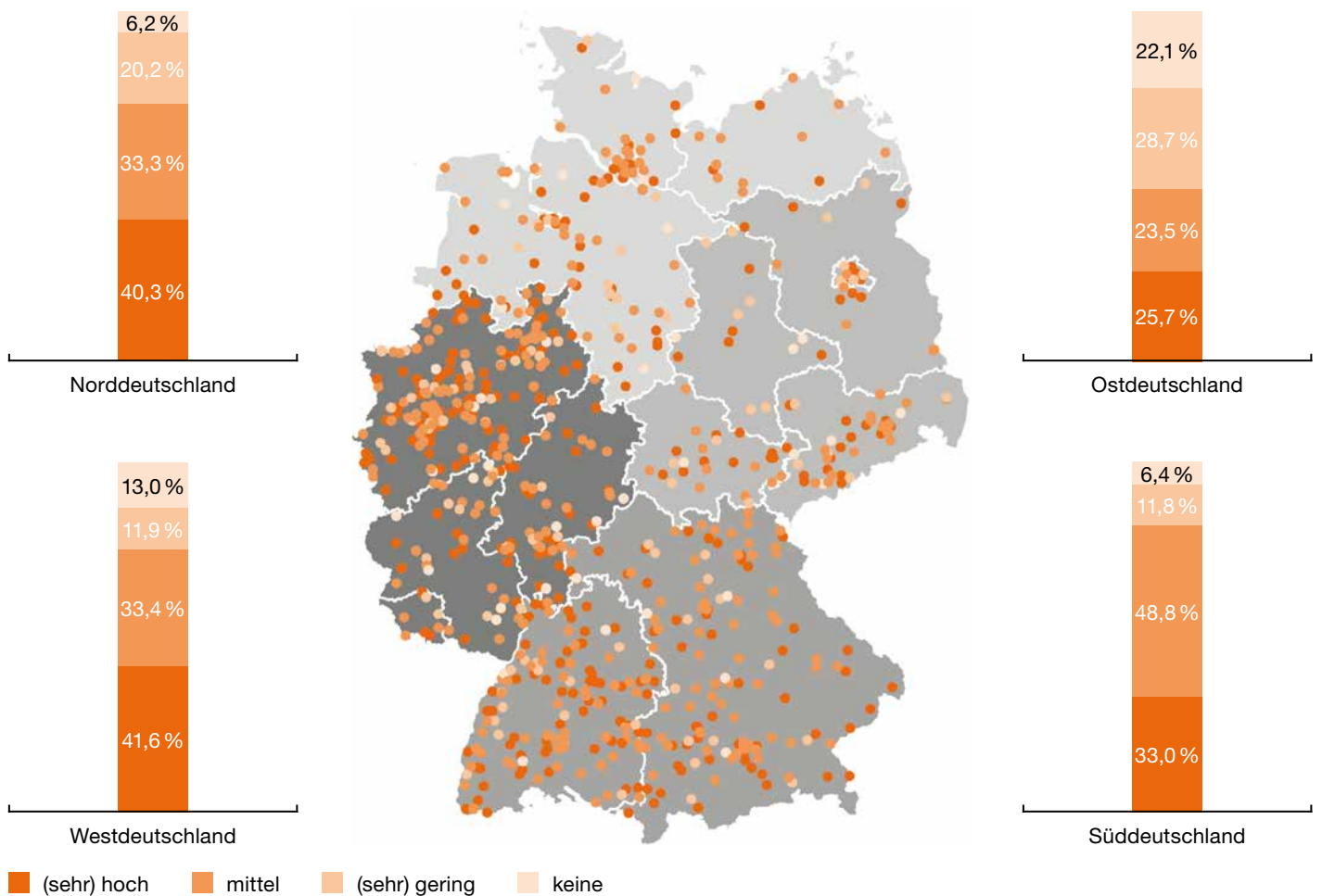
Der Süden Deutschlands erkennt Nachholbedarf

Der Regionenvergleich zeigt: Insbesondere in den Regionen Deutschlands, in denen schon heute die meisten industriellen Unternehmen mit einem (sehr) hohen Digitalisierungsgrad zu finden sind, haben die Unternehmen die Relevanz des digitalen Wandels erkannt und in die Digitalisierung investiert. Vier von zehn Unternehmen im Westen und Norden des Landes schätzen die Digitalisierung ihres Unternehmens als (sehr) bedeutend für ihre Wettbewerbsfähigkeit in den nächsten fünf Jahren ein (vgl. Abbildung 11).

Abb. 11 Bedeutung der Digitalisierung für die Wettbewerbsfähigkeit der mittelständischen Industrieunternehmen in fünf Jahren

Industrie hat Digitalisierung als Zukunftsaufgabe erkannt

Werte hochgerechnet, n=855



Seinen Nachholbedarf hat offensichtlich ein Teil der Unternehmen im Süden Deutschlands erkannt: Jedes dritte Unternehmen in dieser Region misst der Digitalisierung eine (sehr) hohe Bedeutung für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit zu. Gegenwärtig weist jedoch nur jedes fünfte Unternehmen einen (sehr) hohen Digitalisierungsgrad auf. Industrieunternehmen mit Standort in Ostdeutschland erkennen dagegen seltener Handlungsbedarf.

Industrie investiert mehrheitlich in die Digitalisierung ihrer Unternehmen

Neue und komplexe Technologien haben nicht zuletzt auch ihren Preis, sodass eine zunehmende Digitalisierung, insbesondere des Produktionsprozesses, mit hohen Investitionen für die Unternehmen verbunden ist. Im Jahr 2014 investierten die mittelständischen Industrieunternehmen durchschnittlich 4,3% ihres Investitionsvolumens in die Digitalisierung ihrer Unternehmen. Insgesamt verwendeten 52,9% der Unternehmen Teile ihres Investitionsbudgets, um die Digitalisierung in ihrem Unternehmen voranzutreiben. Dabei gilt: Mit der Größe der Unternehmen und der Exportorientierung steigt der Anteil der Unternehmen, die 2014 in die Digitalisierung ihres Unternehmens investiert haben, sukzessive an.

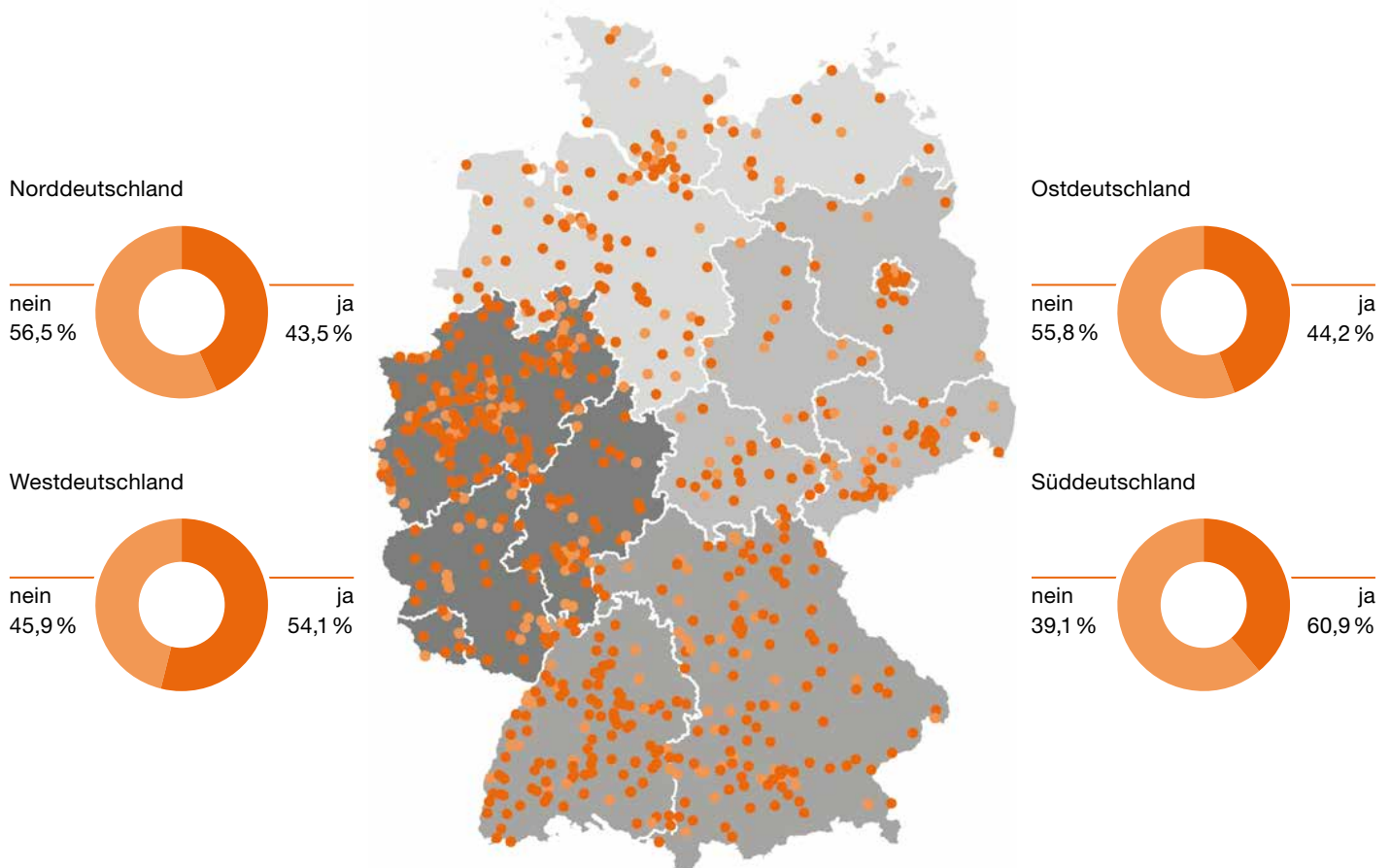
Der Regionenvergleich zeigt, dass der Anteil der Unternehmen, die derzeit in die Digitalisierung ihres Unternehmens investieren, in Süd- und Westdeutschland am höchsten ist (60,9% bzw. 54,1%; vgl. Abbildung 12). Dieses Ergebnis verwundert nicht, ist doch im Westen des Landes der Anteil der Unternehmen mit (sehr) hohem Digitalisierungsgrad am höchsten, während in Bayern und Baden-Württemberg der Anteil der Unternehmen mit (sehr) geringem Digitalisierungsgrad am geringsten ist. Im Osten des Landes ist nicht nur der Anteil der (sehr) hoch digitalisierten Unternehmen derzeit am niedrigsten, im Jahr 2014 investierten auch lediglich 44,2% der ostdeutschen Unternehmen in die Digitalisierung.

Abb. 12 Investition in die Digitalisierung: Anteil der investierenden Unternehmen

Unternehmen im Süden und Westen investieren besonders häufig in die Digitalisierung

Hat Ihr Unternehmen im Jahr 2014 in die Digitalisierung investiert?

Werte hochgerechnet, n=828



Zukünftig wird mehr Geld in die Digitalisierung fließen

Die deutschen Industrieunternehmen werden zukünftig mehr Geld in die Digitalisierung ihrer Unternehmen stecken. Von den Unternehmen, die bereits 2014 in Digitalisierung investierten, planen insgesamt sechs von zehn Unternehmen ihre Investitionen in den nächsten fünf Jahren auszuweiten. Dabei gilt: Der Anteil der Unternehmen, die mehr in die Digitalisierung investieren wollen, steigt mit dem Digitalisierungsgrad der Unternehmen. Entsprechend sind es insbesondere die Unternehmen im Westen des Landes, die mehr Investitionen in diesem Bereich planen, während die Unternehmen aus dem Osten des Landes hier zurückhaltender sind. Insgesamt wollen lediglich 4,8% aller Industrieunternehmen ihre Ausgaben in diesem Bereich zurückfahren oder planen keine weiteren Investitionen.

Heute wie in fünf Jahren werden es vor allem die großen und die exportierenden Unternehmen sein, die überdurchschnittlich häufig in die Digitalisierung investieren. Aber auch mehr als die Hälfte der kleineren Unternehmen mit weniger als 100 Beschäftigten geht davon aus, dass zukünftig mehr Mittel in diesen Bereich fließen. Und das, obwohl diese Unternehmen sich mit der Investitionsplanung erfahrungsgemäß schwer tun, eher kurzfristig und in Abhängigkeit von ihrer wirtschaftlichen Lage investieren.

Vertrieb und Absatz: Digitalisierung schreitet voran

Dabei werden die Investitionen zukünftig vor allem in die weitere Digitalisierung des Vertriebs und Absatzes fließen – hier plant mehr als die Hälfte der Unternehmen, die im vergangenen Jahr in die Digitalisierung investiert haben, ihr Engagement auszuweiten. Vier von zehn Unternehmen gehen noch einen Schritt weiter und wollen mehr in die Digitalisierung des Produktionsprozesses investieren. Vor allem größere und exportorientierte Unternehmen haben derartige Pläne. Diese Unternehmen verfügen nicht nur über mehr finanzielle und personelle Ressourcen, um die hohen Kosten der Digitalisierung in diesem Bereich zu tragen. Aufgrund ihrer internationalen Verflechtungen müssen sie sich stärker mit internationalen Konkurrenten messen und wettbewerbsfähig bleiben.

Die Ergebnisse des BDI/PwC-Mittelstandspanels zeigen, dass der Megatrend „Digitalisierung“ auch in der mittelständischen Industrie angekommen ist. Für die Zukunft sieht der industrielle Mittelstand nicht nur große Chancen, wie enorme Kostenvorteile und große Produktivitätsfortschritte. Die Unternehmen haben auch durchaus Respekt vor den damit verbundenen Veränderungen und Herausforderungen. In den nächsten Jahren gilt es also, sich diesen Herausforderungen zu stellen, um den Anschluss an die internationale Konkurrenz nicht zu verlieren.

D Der Mittelstand in Zahlen

Die deutschen Industrieunternehmen konnten im Jahr 2014 ein Umsatzplus verbuchen – insbesondere die binnenmarktorientierten Unternehmen. Eine geringere Dynamik wies hingegen die Beschäftigungsentwicklung auf. Zusätzliches Personal stellten vor allem Unternehmen der oberen Größenklassen (100 und mehr Beschäftigte) sowie exportorientierte Unternehmen ein. Die Prognosen für das laufende Jahr lauten: gleichbleibende Umsätze und kaum Veränderungen beim Personalbestand. Im Hinblick auf die Investitionstätigkeit der mittelständischen Industrieunternehmen zeigen die Ergebnisse des BDI/PwC-Mittelstandspanels, dass die Industrie ihre Investitionszurückhaltung überwunden hat. Im abgelaufenen Jahr stieg nicht nur der Anteil der investierenden Unternehmen deutlich an, auch das Investitionsvolumen erhöhte sich. Für das laufende Jahr dürfte sich dieser Trend weiter fortsetzen und die Zahl der Unternehmen, die 2015 in Sachanlagen investieren, weiter steigen.

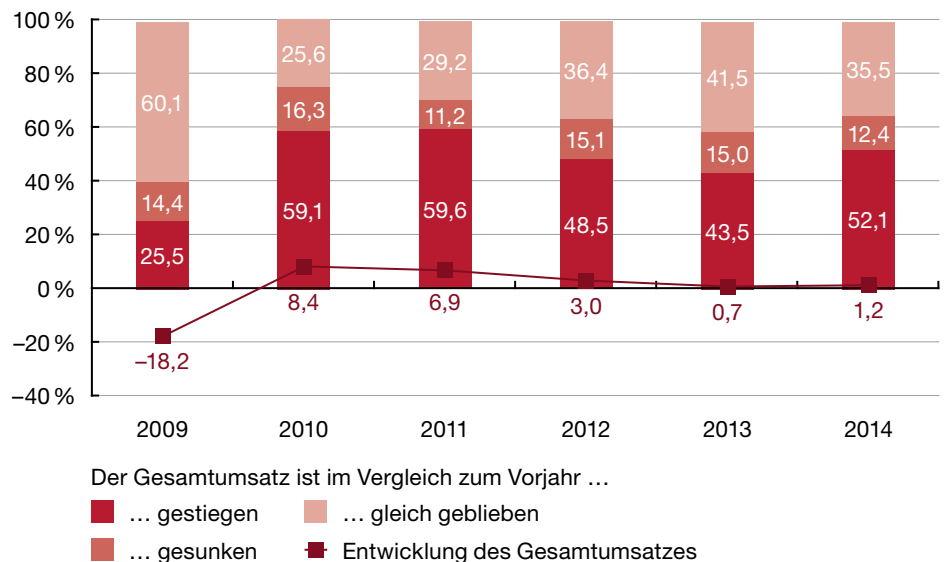
1 Umsatz und Beschäftigung

Trotz der konjunkturellen Schwächephase Mitte des vergangenen Jahres hat sich die deutsche Wirtschaft 2014 insgesamt als stabil erwiesen. Nicht zuletzt aufgrund einer starken Binnennachfrage wuchs das Bruttoinlandsprodukt 2014 mit 1,6% deutlich stärker als in den beiden Vorjahren. Die Gesamtumsätze der deutschen Industrieunternehmen lagen mit einem Wachstum von 1,2% über dem Vorjahresniveau (+0,7%). Einen kräftigen Anstieg ihrer Umsätze verzeichneten vor allem die ausschließlich auf dem heimischen Markt agierenden Unternehmen, während mit zunehmender Exporttätigkeit die Umsätze der Unternehmen weniger deutlich gestiegen sind.

Abb. 13 Entwicklung des Gesamtumsatzes im Zeitverlauf

Das Gros des industriellen Mittelstands berichtet von steigenden Umsätzen im Geschäftsjahr 2014

Werte hochgerechnet, in %, n=545-1.129



Insgesamt konnte rund die Hälfte der deutschen Industrieunternehmen ihre Umsätze im Geschäftsjahr 2014 steigern – deutlich mehr als im Vorjahresvergleich. 2013 gelang dies nur rund vier von zehn Unternehmen. Gleichzeitig mussten deutlich weniger Unternehmen als im Vorjahr Umsatzeinbußen hinnehmen (35,5%; vgl. Abbildung 13).

Wie in den vergangenen zwei Jahren gelang es auch im Geschäftsjahr 2014 vor allem den größeren Industrieunternehmen (250 und mehr Beschäftigte), ihre Umsätze zu steigern. Fast zwei Drittel dieser Unternehmen erzielten höhere Umsätze als im Geschäftsjahr 2013. Von den Unternehmen mit weniger als 250 Beschäftigten verbuchte rund die Hälfte eine positive Umsatzentwicklung. Allerdings lag der Anteil der Unternehmen mit Umsatzsteigerungen in den kleineren Größenklassen insgesamt deutlich höher als in den beiden Jahren zuvor.

Exportumsätze 2014: Geschäfte mit ausländischen Abnehmern nehmen deutlich zu

Trotz der wirtschaftlich weiterhin schwierigen Lage einiger wichtiger europäischer Handelspartner erzielte die Mehrheit der exportierenden Industrieunternehmen im Jahr 2014 ein Exportplus. Insgesamt steigerten 53,0% der Unternehmen, die Waren und Dienstleistungen ins Ausland verkaufen, ihre Auslandsumsätze, wobei der Zuwachs bei den Umsätzen aus dem Export von Waren und Dienstleistungen mit 3,8% wesentlich deutlicher ausfiel als im Vorjahr (1,9%). Infolgedessen stieg die Exportquote als Anteil des Exportumsatzes am Gesamtumsatz aller Industrieunternehmen im Jahr 2014 auf 40,0%.

Umsatzrendite: kleinere Mittelständler besonders renditestark

Die gute Verfassung des industriellen Mittelstands zeigt auch ein Blick auf die Umsatzrendite vor Steuern, ein Maß für die Profitabilität eines Unternehmens. Nach eigenen Angaben erwirtschaften die deutschen Industrieunternehmen eine durchschnittliche Umsatzrendite von 5,2%, wobei sich insbesondere die rein binnenmarktorientierten Industrieunternehmen im Geschäftsjahr 2014 als besonders renditestark erwiesen. Insgesamt erzielten rund sechs von zehn Unternehmen eine Umsatzrendite von 5% oder mehr, während lediglich jedes achte eine negative Rendite aufwies.

Beschäftigung: insgesamt geringe Dynamik

Laut amtlicher Statistik schufen die deutschen Industrieunternehmen auch im abgelaufenen Geschäftsjahr neue Arbeitsplätze. Mit einem Beschäftigungsplus im Verarbeitenden Gewerbe von 1,0% im Jahr 2014 lag der Wert knapp über der Vorjahresmarke von 0,7%.⁷ Die aktuellen Ergebnisse des BDI/PwC-Mittelstandspanels zeigen, dass insgesamt 31,9% der mittelständischen Industrieunternehmen 2014 neue Mitarbeiter eingestellt haben, während fast ebenso viele den Personalbestand reduzieren mussten (33,4%).

⁷ Vgl. Statistisches Bundesamt (2015): „Dezember 2014: 1,1% mehr Beschäftigte im Verarbeitenden Gewerbe“, Pressemitteilung 51/15 vom 17. Februar 2015, URL: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/02/PD15_051_421.html (Stand: 2. Juni 2015).

Allerdings zeigen sich in Abhängigkeit von der Unternehmensgröße und der Exporttätigkeit der Unternehmen deutliche Unterschiede bei der Beschäftigungsentwicklung: So steigt der Anteil der Unternehmen, die im Jahr 2014 ein Beschäftigungsplus verzeichneten, sukzessive mit der Größe der Unternehmen. Während nur 27,8% der kleinen Unternehmen (weniger als 20 Beschäftigte) Personal einstellte, wiesen von den Großunternehmen (500 und mehr Beschäftigte) mehr als die Hälfte einen höheren Personalbestand auf als im Jahr 2013 (56,3%). Auch die exportierenden Unternehmen verzeichneten im Vergleich zu den rein binnenmarktorientierten Unternehmen überdurchschnittlich häufig ein Beschäftigungsplus.

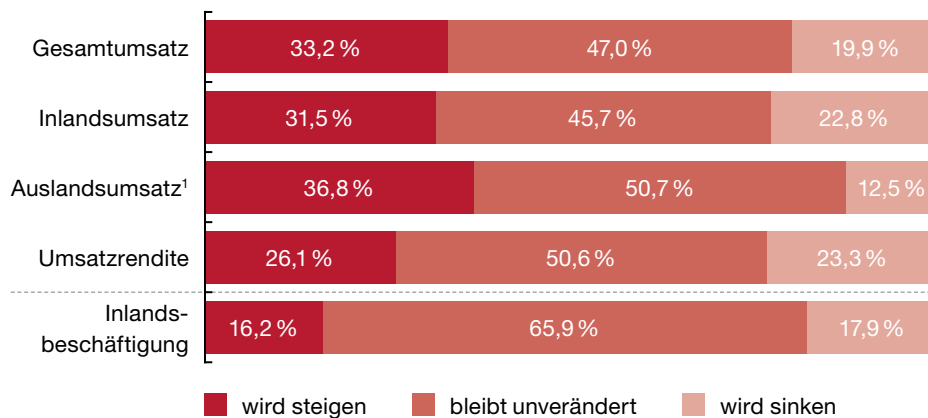
Ausblick 2015: gleichbleibende Umsätze, kaum Veränderung des Personalbestands

Was die Entwicklung der zentralen Unternehmenskennzahlen im laufenden Jahr betrifft, ist die deutsche Industrie durchaus positiv gestimmt. Die wirtschaftlichen Aussichten für Deutschland sind mit einem prognostizierten Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 1,8% für 2015 gut. Entsprechend geht rund ein Drittel der Unternehmen von steigenden Inlandsumsätzen im laufenden Geschäftsjahr aus – insbesondere Hersteller von Investitionsgütern; lediglich jedes fünfte blickt pessimistisch in die Zukunft.

Abb. 14 Für 2015 erwartete Entwicklung zentraler Unternehmenskennzahlen

Die Unternehmen gehen überwiegend von gleichbleibenden Umsätzen aus – ein Drittel erwartet jedoch Umsatzsteigerungen

Werte hochgerechnet, n=421–871



¹ nur Unternehmen mit Export im Jahr 2014.

Im Hinblick auf den Auslandsumsatz erwartet die Mehrheit der Unternehmen, die 2014 Waren und Dienstleistungen exportiert haben, gleichbleibende Umsätze. 36,8% gehen von einem Umsatzwachstum aus. Dabei dürfte die auch auf absehbare Zeit schwierige Lage wichtiger europäischer Handelspartner das Exportgeschäft weiterhin dämpfen. Der Export von Waren und Dienstleistungen über die Grenzen Europas hinaus wird hingegen nicht zuletzt durch den schwachen Euro beflügelt. Dies betrifft insbesondere Exporte in die USA, deren Wirtschaft derzeit kräftig wächst. Was die wirtschaftliche Effizienz des industriellen Mittelstands betrifft, rechnet die Mehrheit der Unternehmen mit einer gleichbleibenden Umsatzrendite. Mit einer steigenden bzw. sinkenden Rentabilität rechnen 26,1% bzw. 23,3% (vgl. Abbildung 14).

Im Hinblick auf den Personalbestand plant die große Mehrheit der Industrieunternehmen keine Veränderungen im laufenden Geschäftsjahr: Insgesamt wollen fast zwei Drittel ihre Personalkapazitäten im Inland konstant halten. Impulse für den Arbeitsmarkt sind von den größeren Mittelständlern zu erwarten. Von den Unternehmen mit mehr als 100 Beschäftigten plant knapp ein Viertel im laufenden Jahr Neueinstellungen.

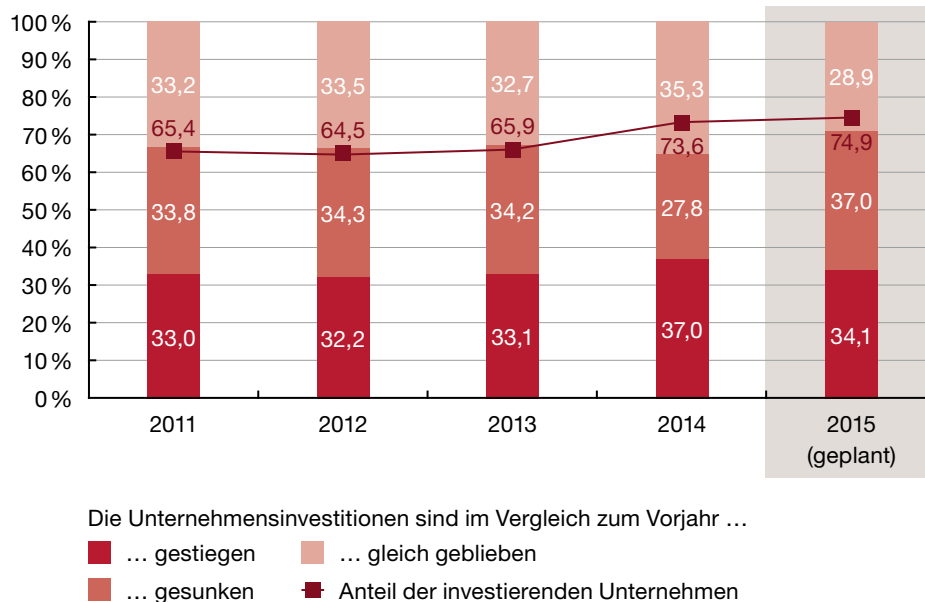
2 Investitionstätigkeit

Die Ergebnisse des BDI/PwC-Mittelstandspanels haben gezeigt, dass sich die mittelständischen Industrieunternehmen in den letzten Jahren mit Investitionen zurückgehalten haben. Offensichtlich haben ein ungünstiges weltwirtschaftliches Umfeld und die Schwäche wichtiger Handelspartner die Unternehmen in der Vergangenheit in ihrem investiven Engagement – trotz guter Entwicklung der heimischen Wirtschaft – gebremst. Im zurückliegenden Geschäftsjahr scheinen die Industrieunternehmen ihre Zurückhaltung zunehmend überwunden zu haben. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Investitionsbereitschaft der Industrieunternehmen deutlich gestiegen. Während 2013 rund zwei Drittel der industriellen Unternehmen investierten, setzten im Jahr 2014 drei Viertel der Unternehmen Investitionsvorhaben in die Tat um (73,6%; vgl. Abbildung 15). Dabei gilt: Der Anteil der investierenden Unternehmen steigt mit Größe und Exportorientierung.

Abb. 15 Entwicklung der Unternehmensinvestitionen im Zeitverlauf

Industrielle Unternehmen haben 2014 mehr investiert

Werte hochgerechnet, in %, n=398–788



Unternehmen investieren mehr als geplant

Im Vergleich zu 2013 ist jedoch nicht nur die Investitionsbereitschaft der Unternehmen gestiegen, sondern auch das Investitionsvolumen. Insgesamt erhöhten rund vier von zehn Unternehmen ihre Investitionssumme – deutlich mehr als im Jahr 2013, als dies nur einem Drittel der Unternehmen gelang. Während 2013 vor allem die ausschließlich auf dem Binnenmarkt aktiven Unternehmen mehr investierten, erhöhten im Geschäftsjahr 2014 insbesondere die exportierenden Unternehmen ihr Investitionsvolumen überdurchschnittlich häufig.

Schwierig bleibt nach wie vor die Investitionsplanung – insbesondere für die exportierenden Industrieunternehmen: Insgesamt setzten lediglich drei von zehn Unternehmen ihre Planung erwartungsgemäß um; bei den exportierenden Unternehmen deckte sich nur in rund jedem vierten Unternehmen Vorausschau und Vollzug. Dabei waren die Unternehmen insgesamt zu pessimistisch. So übersteigt der Anteil der Unternehmen, die mehr investiert haben als geplant, den Anteil derjenigen mit zu hohen Investitionsplanungen.

Aussichten 2015: mehr Unternehmen wollen investieren

Die positive Entwicklung der Investitionstätigkeit der deutschen Industrieunternehmen dürfte sich auch im weiteren Jahresverlauf fortsetzen. Nach eigenen Angaben wollen 2015 drei Viertel der Industrieunternehmen in Sachanlagen investieren. Besonders erfreulich: Auch unter den kleineren Mittelständlern (weniger als 20 Beschäftigte) wird die Investitionsbereitschaft den Prognosen zufolge deutlich steigen. Für diese Unternehmen hängt die Investitionsbereitschaft stärker als für größere Unternehmen von ihrer wirtschaftlichen Verfassung ab und ist nicht zuletzt ein Gradmesser für ihre wirtschaftliche Entwicklung.

E Anmerkungen zur Zielgruppe und Methode

Die Grundgesamtheit des BDI/PwC-Mittelstandspanels setzt sich aus allen deutschen Industrieunternehmen der Wirtschaftsabschnitte „Verarbeitendes Gewerbe“, „Baugewerbe“, „Energie- und Wasserversorgung“ sowie „Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden“ zusammen. Bei der ersten Erhebung im Frühjahr 2005 beteiligten sich rund 2.600 Unternehmen aus einer repräsentativen Stichprobe der Grundgesamtheit an der Befragung. Diese Unternehmen wurden in den nachfolgenden Erhebungen regelmäßig befragt. Nachdem im Rahmen der Frühjahrsbefragung 2008 zusätzlich gut 14.000 Unternehmen zur Teilnahme aufgefordert worden waren, von denen rund 1.250 Unternehmen der Einladung folgten, wurden im Rahmen der aktuellen Herbstbefragung 2014 nochmals 12.000 Unternehmen zur Befragung eingeladen. Unter Berücksichtigung der laufend stattfindenden Adressbereinigung betrug die Bruttostichprobe der nunmehr 21. Welle 14.460 Unternehmen. Von den angeschriebenen Unternehmen liegen auswertbare Rückläufe von 914 Unternehmen vor (Rücklaufquote ca. 6,3%).

Die Gesamtzahl der deutschen Industrieunternehmen ist auf die einzelnen Wirtschaftsbereiche und Beschäftigtengrößenklassen ungleich verteilt. Daher wurde die Bruttostichprobe des BDI/PwC-Mittelstandspanels umgekehrt proportional nach Beschäftigtengrößenklassen geschichtet, um sicherzustellen, dass in den verschiedenen Unternehmensgrößenklassen ausreichend viele Antworten erzielt werden. Im Segment der Unternehmen mit 200 und mehr Mitarbeitern wurde eine Vollerhebung durchgeführt; in den unteren Größenklassen erfolgte eine Zufallsauswahl.

Um von der Stichprobe auf die Grundgesamtheit schließen zu können, wurden die Befragungsergebnisse gewichtet bzw. hochgerechnet. Anhand der Schätzung der Unternehmensanzahl und der Beschäftigtenzahl deutscher Industrieunternehmen je Beschäftigtengrößenklasse gemäß amtlicher Statistiken wurde die Stichprobe nach dem Verfahren „Soll durch Ist“ der Grundgesamtheit angepasst. Im Rahmen der Auffüllung der Stichprobe mit neuen Unternehmen im Frühjahr 2008 wurde die Konzeption der Hochrechnung leicht modifiziert: Anstatt wie bislang quantitative Angaben mit drei verschiedenen Faktoren (Umsatz, Investitionen, Beschäftigte) hochzurechnen, werden nun alle quantitativen Größen ausschließlich anhand der Beschäftigungszahlen hochgerechnet. Dies führt dazu, dass die aktuell publizierten Ergebnisse nicht mehr zwingend mit denen früherer Publikationen vergleichbar sind.

Ihre Ansprechpartner

Dr. Peter Bartels

Tel.: +49 211 981-2176
peter.bartels@de.pwc.com

Holger Lösch

Tel.: +49 30 2028-1719
h.loesch@bdi.eu

Über uns

Unsere Mandanten stehen tagtäglich vor vielfältigen Aufgaben, möchten neue Ideen umsetzen und suchen Rat. Sie erwarten, dass wir sie ganzheitlich betreuen und praxisorientierte Lösungen mit größtmöglichem Nutzen entwickeln. Deshalb setzen wir für jeden Mandanten, ob Global Player, Familienunternehmen oder kommunaler Träger, unser gesamtes Potenzial ein: Erfahrung, Branchenkenntnis, Fachwissen, Qualitätsanspruch, Innovationskraft und die Ressourcen unseres Expertennetzwerks in 157 Ländern. Besonders wichtig ist uns die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unseren Mandanten, denn je besser wir sie kennen und verstehen, umso gezielter können wir sie unterstützen.

PwC. 9.400 engagierte Menschen an 29 Standorten. 1,55 Mrd. Euro Gesamtleistung. Führende Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft in Deutschland.

Über den BDI

Der BDI transportiert die Interessen der deutschen Industrie an die politisch Verantwortlichen. Damit unterstützt er die Unternehmen im globalen Wettbewerb. Er verfügt über ein weit verzweigtes Netzwerk in Deutschland und Europa, auf allen wichtigen Märkten und in internationalen Organisationen. Der BDI sorgt für die politische Flankierung internationaler Markterschließung. Und er bietet Informationen und wirtschaftspolitische Beratung für alle industrierelevanten Themen.

Der BDI als Spitzenverband der deutschen Industrie und der industrienahen Dienstleister in Deutschland spricht für 36 Branchenverbände. Er repräsentiert die politischen Interessen von über 100.000 Unternehmen mit gut acht Millionen Beschäftigten gegenüber Politik und Öffentlichkeit.

